# Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

**Nr. 182** — **Herford, Sonnabend, den 5. August** — **1916**


# Die erbitterten Kämpfe im Osten.

### Der Kampf um Kowel.

TU. **Kopenhagen**, 5. Aug. Wie der „Nationaltidende" aus Petersburg gemeldet wird, können die russischen Truppen noch immer die Offensive halten; bei Kowel dagegen waren sie außer Stande, den Widerstand des Feindes zu brechen. Da die Stadt von großer strategischer Wichtigkeit ist, wird sie vom Feinde tapfer verteidigt. Heftige Kämpfe wurden gleichfalls westlich von Luck, sowie bei der galizischen Stadt Monasterzyst ausgefochten. Nach Berichten von anderer Seite müssen die Verluste der Russen in den letzten Wochen grauenerregend gewesen sein. Längs aller Bahnlinien, die mit der Front in Verbindung stehen, werden in größter Eile unzählige Lazarett-Baracken errichtet, die mit Kranken und Verwundeten angefüllt sind, jedoch ohne ärztliche Pflege bleiben müssen, da es überall an der Front an Aerzten und Pflegepersonal fehlt. Auch Typhus und Cholera räumen im russischen Heer mit furchtbarer Grausamkeit auf. Man hat keine Zeit mehr, die Toten zu beerdigen. Die Leichen wirft man einfach in die Flüsse, die mit tausenden von russischen Leichen angefüllt sind. Aus dem Hauptquartier ist an die Befehlshaber der allerstrengste Befehl ergangen, die Offensive unter Anspannung aller Kräfte, ohne sich durch Blutopfer oder Epidemien abschrecken zu lassen, solange durchzuführen, wie die jetzige Gruppierung der deutschen und österreich-ungarischen Truppen dies ermöglichen. Alles deutet darauf hin, daß die gegenwärtige Offensive die letzte Kraftanstrengung sein wird, zu der die Russen fähig sind.

*

**Russische Generale über die Offensive.**

TU. **Budapest**, 5. Aug. „Az Est" berichtet in einem Funkspruch aus Barzelona: Der Moskauer Korrespondent des Blattes „A. B. C." meldet: Bei Beginn der russischen Offensive erklärten russische Generale, wenn die Offensive einen wirklichen Erfolg erbringen soll, müsse Lemberg und Brest-Litowsk spätestens im Juli in russischen Händen sein.

### Brody in Trümmer geschossen.

fd. **Haag**, 5. Aug. „Zentral News" melden aus London: Nach Meldungen aus Petersburg haben die Oesterreicher die Stadt Brody unter Feuer genommen. Die Stadt hat erheblich unter den Kämpfen gelitten und gleicht einer Ruine. Die Stellung der österreichischen Artillerie sei 8 Kilometer im Westen von Brody erheblich verstärkt worden.

### Neutrales Urteil über den einheitlichen Oberbefehl im Osten.

fd. **Basel**, 5. Aug. In seinem Bericht über die Lage auf den Kriegsschauplätzen erwähnt Oberst Egli u. a. auch die Aenderung im Oberbefehl im Osten. Er schreibt: Die militärische Einsetzung eines Höchstkommandierenden an der Ostfront sei von großem Werte, denn dadurch lassen sich strategische Reservekräfte verfügbar machen, die bisher auf verschiedene Heeresgruppen verteilt werden mußten, jetzt aber durch das Front-Oberkommando vereinigt werden könnten, wo sich eine Entscheidung notwendig machte. Nach diesen Verhältnissen ist eine baldige Aenderung der Lage in Wolhynien zu erwarten.

### Rumänien.

fd. **Berlin**, 5. Aug. Die „Frankf. Ztg." schreibt zu der Meldung, daß die Regierung des Herrn Bratianu den Anschluß an die Entente vollzogen habe, folgendes: Soweit der Berliner Korrespondent der „Frankf. Ztg." unterrichtet ist, liegt zur Zeit keinerlei Grund zu der Annahme vor, daß sich die Politik Rumäniens verändert habe. Ebenso unzutreffend seien die Meldungen oder Gerüchte, als ob sich die rumänische Regierung in irgend einer Weise für ein aktives Eingreifen gebunden oder festgelegt habe. Es bleibt also bei dem, was wiederholt gesagt wurde: Die rumänische Regierung wird auch weiter aufmerksam die Kriegslage verfolgen und ihre Politik davon nach wie vor abhängig machen.

w. **Bukarest**, 4. Aug. Zu den Grenzzwischenfällen auf der Donau wird halbamtlich gemeldet, daß der rumänische Minister des Aeußeren die notwendigen Schritte unternahm, um die Aufmerksamkeit der bulgarischen Regierung darauf zu lenken, daß sich die Zwischenfälle zu oft wiederholen, und daß sie den guten Beziehungen der beiden Länder zu einander nicht entsprechen.

*

### Graf Andrassy im deutschen Hauptquartier.

**Berlin**, 4. Aug. Die „B. Z." meldet aus Budapest: Der deutsche Generalkonsul in Budapest, Graf von Fürstenberg-Stammheim, hat bei seinem vorgestrigen Besuch beim Grafen Andrassy diesem eine Einladung des deutschen Kaisers überreicht. Der Einladung entsprechend, begab sich Graf Andrassy heute nach Berlin und von dort nach dem deutschen Hauptquartier.

### Ein Liebeswerk Dänemarks.

fd. **Kopenhagen**, 5. Aug. Laut „Politiken" verhandelt das dänische auswärtige Ministerium offiziell mit den Regierungen in Berlin, Wien, Petersburg, Paris und London wegen der Unterbringung invalider Kriegsgefangener in Dänemark. Das dänische Komitee hält unter Vorsitz des Prinzen Waldemar demnächst eine Sitzung ab, worauf ein Aufruf an das dänische Volk abgesandt werden wird. Es werden voraussichtlich 2000 Kriegsinvaliden in Dänemark Aufnahme finden.

### Hollands Vergewaltigung durch England.

wtb. **Berlin**, 4. August. (Amtlich.) Folgender Befehl wurde auf einem durch ein deutsches U-Boot versenkten englischen Vorpostenboot aufgefunden:

Geheim. Rear Admirals Office, Pterhead, 5. Juli 1916. Segelorder.

Die Abteilung hat am Donnerstag morgen anstatt Freitag nach Aberdeen zurückzukehren. Vorläufig sollen keine holländischen Fischerfahrzeuge mehr nach Peterhead eingebracht werden.

gez.: C. H. Simpson. — Rear Admiral. — An Lieutenant C. Asquith, R. N. R. H. M. T. „Onward".

Aus diesem Geheimbefehl folgt, daß die englische Regierung den Befehl gegeben hatte, alle holländischen Fischerfahrzeuge, deren man habhaft werden konnte, nach England einzubringen. Es war der englischen Regierung also gleichgültig, ob gegen die einzelnen eingebrachten Fischerfahrzeuge der Verdacht vorlag, der die Aufbringung gerechtfertigt hätte oder nicht. Es kam ihr offenbar allein darauf an, durch nackte Vergewaltigung Mittel in die Hand zu bekommen, um die beabsichtigte Erpressung gegenüber der holländischen Regierung und gegen die holländische Fischerei durchdrücken zu können.

*

**Die englischen Posträuber.**

wtb. **Kopenhagen**, 4. August. Die dänische Generalpostdirektion meldet: Die Brief- und Paketpost des dänischen Amerikadampfers „Hellig Olav", der sich auf der Reise von Newyork nach Kopenhagen befand, ist von den Engländern in Kirkwall beschlagnahmt worden, desgleichen 149 nach Dänemark bestimmte Postsäcke von dem norwegischen Dampfer „Kristianiafjord".

*

**Zum Verlust der italienischen U-Boote.**

rw. **Lugano**, 4. August. Zu dem heutigen amtlichen Eingeständnis über den Verlust zweier italienischer Unterseeboote schreibt der „Corriere della Sera" einen für die Italiener recht bezeichnenden Kommentar, in dem er sagt, man wisse nicht, wie Oesterreich den Verlust der italienischen Unterseeboote amtlich erklären werde. Doch müsse man dieser Erklärung jedenfalls allen Glauben versagen. (Das ist auch das einfachste.)

*

**Versenkt und gesunken.**

rw. **Haag**, 4. August. Lloyds melden: Der englische Dampfer „Framona", 3600 Tonnen, von Kanada nach England unterwegs, scheiterte und sank. Der englische Dampfer „Cuardor", 1770 Tonnen, wurde versenkt.

### Wie die „Deutschland" fährt.

**Eine Schilderung des Kapitäns der „Deutschland".**

Nach „Associated Preß" hat Kapitän König gegenüber Vertretern der amerikanischen Presse über die „Deutschland" und ihre Fahrt folgende Schilderung gegeben:

„Ehe wir unsere Reise begannen, übten wir mehrere Wochen lang mit dem Schiff in der Ostsee, um mit ihm vertraut zu werden. Natürlich wurde alles geheim gehalten, außer den Eigentümern und der Admiralität wußte von dem Unternehmen niemand. In den Gewässern von Helgoland übten wir wieder und lagerten die Fracht und den Ballast anders, um uns für die weite Reise besser zu rüsten.

Als wir Bremen verließen, hatten wir 180 Tonnen Heizöl, wir haben jetzt noch 90 Tonnen, wir hatten 20 Tonnen Wasser, davon sind noch zehn übrig. Unsere Reise beweist, daß ein Tauchboot der „Deutschland"-Klasse irgendwo in der Welt hinfahren kann. Es hat einen Aktionsradius von 13 000 Meilen."

Befragt, wie er denn unter Wasser seinen Weg finden und Gefahr vermeiden könne, sagte er: „Wir haben zwei Mittel, das Mikrophon und einen Lotapparat. Ersteres ermöglicht es, eine Unterseeglocke sechs Meilen weit zu hören, Schiffsschrauben noch viel weiter. Nach dem Geräusch kann man urteilen, um was für ein Schiff es sich handelt. Ein Zerstörer verursacht ein lautes Geräusch, ein Kreuzer weniger. Der Lotapparat ist in Tätigkeit, wenn wir unter Wasser laufen. Das Kabel wird durch den Boden im Boot hindurchgelassen. Wir können unter Wasser Anker werfen, still liegen, kurz alles, was man auf dem Wasser machen kann. Wir können unter Wasser liegen, bis Nahrung und Wasser ausgehen, und wir haben eine ganze Menge davon mit."

Wie sie denn auf der Fahrt sich die Zeit vertrieben hätten? „Wir hatten etwa zehn Phonographenplatten, gute Musik, Märsche und Tänze, Peer Gynt und andere Sachen. Nein „Tipperary" hatten wir nicht. Außerdem hatte ich eine Bibliothek. Viel von Shakespeare dabei. Wird in Deutschland mehr gelesen als in England. Ich bin der älteste im Boot, 49, der jüngste ist 21. Beinahe alle von uns haben Frau und Kinder in Deutschland zurückgelassen. Ich bin ein Sachse, aber seit 1883 in Bremen ansässig." Kapitän König gab auf Befragen bekannt, daß das Boot am 14. Juni Bremen, am 23. Juni Helgoland verließ.

„Haben Sie eine Botschaft des Kaisers mitgebracht?" wurde Kapitän König gefragt.

„Nein, die Geschichte ist glatt erfunden!" antwortete der deutsche Seemann . . . Auf der Ostfahrt werden wir mitnehmen, was sich uns an Fracht bietet; wir brauchen hier kein Oel zu nehmen, wir haben noch genug an Bord. Außerdem möchte ich noch erklären, daß wir ebenso leicht zurückkehren werden, wie wir herkamen. Wir werden — wenn die Briten die Neutralität nicht brechen — keine Schwierigkeiten haben, aus den Capes zu kommen."

fd. **Genf**, 5. August. Nach einer Kabelmeldung des „Journals" aus Norfolk vom Donnerstag begünstigte das nebelige Wetter und der hohe Seegang die glückliche Ausfahrt der „Deutschland" ins offene Meer. Es besteht keine Aussicht, daß die „Deutschland" durch überwachende Schiffe abgefangen wird, da voraussichtlich in der Nacht zum Freitag das hohe Meer gewonnen sein wird.

bb. **Aus dem Haag**, 5. August. In Amsterdam wurde eine Versicherung abgeschlossen in Höhe von 10 000 Gulden für die Rückkehr des Unterseebootes „Deutschland" nach der Heimat.

### Bericht des Hauptquartiers.

WTB. **Großes Hauptquartier**, 4. August.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Der Artilleriekampf erreichte nördlich des Ancre-Baches wieder große Stärke. Er wurde zwischen Ancre und Somme mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt. Kräftige feindliche Angriffe sind nördlich von Ovillers, südwestlich von Guillemont und nördlich des Gehöftes Monacu abgewiesen. Südlich der Somme scheiterte nachts ein Angriff des Gegners bei Barleux.

Den Franzosen gelang es gestern abend sich in den Besitz unserer Stellungen am Dorfe Fleury und südlich des Werkes Thiaumont zu setzen. Unsere heute morgen einsetzenden Gegenangriffe brachten uns wieder in den vollen Besitz des Dorfes Fleury und der Gräben westlich und nordwestlich dieses Ortes. Feindliche Angriffe nordwestlich des Werkes Thiaumont und gegen unsere Stellungen im Chapitre- und Bergwalde wurden gestern abend unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen. Die Lage ist jetzt wieder so, wie sie vor dem mit überaus starken Kräften geführten französischen Angriff war.

Leutnant Mulzer setzte im Luftkampf bei Lens seinen 9., Leutnant Franke vorgestern bei Beaumen seinen 6. Gegner außer Gefecht. Ferner wurden ein feindlicher Doppeldecker gestern bei Peronne, 2 weitere, wie nachträglich gemeldet ist, am 1. August südwestlich von Arras und bei Lihons von unseren Fliegern abgeschossen. Durch Abwehrfeuer wurde je ein feindliches Flugzeug bei Berlau-Vois (südwestlich von Arras) und bei Namur heruntergeholt, letzteres aus einem Geschwader, das Namur mit geringem Sachschaden angegriffen hatte.

*

**Oestlicher Kriegsschauplatz.**

**Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.**

Nordwestlich von Postawy zwangen wir durch Feuer den Feind zur Aufgabe vorgeschobener Gräben und wiesen in der Gegend von Spiagla (zwischen Narocz- und Wiszniew-See) Vorstöße gegen unsere Feldwachtstellungen ab.

Am Serwetsch östlich von Gorodischtsche und an der Zara südöstlich von Baranowitschi lebhafte Handgranatenkämpfe.

Bei Lubieszow scheiterten abermals starke feindliche Angriffe.

Im Abschnitte Sitowicze-Wielick entspannen sich heftige Kämpfe, in deren Verlauf der Gegner in das Dorf Rudka-Mirynska und die anschließenden Linien eindrang. Im Gegenangriff gewannen deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone sowie Teile der polnischen Legion den verlorenen Boden restlos zurück. Sie machten 351 Gefangene, erbeuteten mehrere Maschinengewehre und wiesen erneute russische Angriffe glatt ab.

Weiter südlich sowie [illegible]strow und in der Gegend östlich von Swininchy kamen feindliche Unternehmungen in unserem Feuer nicht über die ersten Ansätze hinaus.

**Front des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl.**

Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer keine besonderen Ereignisse.

In den Karpathen in Gegend des Kopilas gewannen deutsche Truppen Boden.

*

**Balkan-Kriegsschauplatz.**

Vor den Stellungen südlich von Vitolj fanden für die bulgarischen Vorposten erfolgreiche Gefechte mit serbischen Abteilungen statt.

**Oberste Heeresleitung.**

### Der Wiener Bericht.

**Wien**, 4. August. Amtlich wird gemeldet:

**Russischer Kriegsschauplatz.**

Westlich der obersten Moldawa und am Czarny Czeresz am rechten Flügel der unter dem Oberbefehl des Feldmarschalleutnants Erzherzog Carl Franz Josef gebildeten Heeresfront entwickeln sich neue, für die verbündeten Truppen günstig verlaufende Kämpfe. In der Mitte und am linken Flügel der Heeresfront des Erzherzogs keine besondren Begebenheiten. Bei Zalosce griff der Feind unsere Stellungen an, wurde aber abgeschlagen. Die Kämpfe dauern fort. Bei der Armee des Generaloberſten v. Terszty Aszky schlug unsere Kavallerie im Bajonettkampf einen Angriff zurück. Einer unserer Flieger schoß in diesem Raume vorgestern einen feindlichen Farmandoppeldecker ab. Westlich von Kas-

**zowka am Stochod brach gestern vormittag ein starker russischer Angriff zusammen. Nachmittags gelang es dem Feinde, durch erneute Vorstöße bei Rudka in unsere Linien einzudringen. Herbeieilende deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone und Teile der polnischen Legion warfen die Russen am Abend vollends zurück. Südlich der Bahn Sarny-Kowel wehrten die Truppen des Generals Fath einen starken russischen Angriff ab.**

•

Italienischer Kriegsschauplatz.

**Die Lage ist unverändert. In mehreren Abschnitten der Isonzo-Front entwickelte die feindliche Artillerie gestern lebhafte Tätigkeit.**

•

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

**Nichts von Belang.**

**Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:**
**v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.**

## Der bulgarische Bericht.

**Sofia,** 4. Aug. Amtlicher Bericht vom 2. August. Es wird keine Veränderung von der mazedonischen Front gemeldet. Nach den in unserem Bericht vom 27. Juli erwähnten Kämpfen hat sich nichts Bemerkenswertes ereignet außer dem alltäglichen schwachen Artilleriefeuer und unbedeutenden Patrouillenzusammenstößen. Die Verluste des Feindes an Toten in den Gefechten am 25. bis 27. Juli sind zweimal so groß als die in unserem letzten Bericht angegebenen. Unter den Toten wurden vier Offiziere festgestellt. Wir haben ein Maschinengewehr und eine große Anzahl französischer Gewehre erbeutet.

## Der letzte Luftangriff auf England.

hf. **London,** 5. August. Das „Hamb. Fremdenblatt" erfährt: Nach Vorgängen in London und Berichten aus Küstenorten herrscht in ganz England eine ungeheure Erregung über die neuen Luftschiffangriffe. In London fanden zwei große Versammlungen statt, in denen schwere Vorwürfe gegen die Regierung erhoben wurden, daß sie nicht imstande gewesen sei, die vorausgesagten deutschen Luftschiffangriffe gegen England zu verhindern.

In einer amtlichen Bekanntmachung der Regierung heißt es: „Die Bevölkerung wird gewarnt, übertriebenen Schilderungen über die Wirkung des Luftschiffangriffes Glauben zu schenken. Die Angriffe sind die letzten Versuche Deutschlands, seine eigene Schwäche zu verbergen. Das Ende ist nahe. Der Luftabwehrdienst in der Nordsee ist jetzt so organisiert worden, daß kein einziges Luftschiff mehr unbemerkt nach England gelangen kann."

Trotzdem kommen von der englischen Südostküste täglich Berichte, daß man dort durch Luftschiffe überrascht worden ist, die der Bevölkerung großen Schrecken einjagen. Amtliche Berichte weisen darauf hin, daß es sich dabei um englische Luftschiffe handle, von denen man demnächst mehr hören werde. Dem widersprechen aber die von den Luftschiffen abgeworfenen Bomben, so daß die Bevölkerung den amtlichen Berichten keinen Glauben mehr schenkt.

Ueber die Zeppelinangriffe in der Nacht vom 31. Juli z. 1. Aug. liegen folgende Meldungen vor: Die Luftschiffe waren rechtzeitig in Lowestoft und Hull von den Patrouillenfahrzeugen von See aus gemeldet worden. Nach den Meldungen befand sich eine große Zahl von Luftschiffen unterwegs. Da aber starker Nebel herrschte, konnten die Luftabwehrgeschütze nur dann in Tätigkeit treten, wenn die Luftschiffe zur Orientierung niedriger gehen mußten. Die Artillerie fand deshalb kaum ein Ziel, da die Luftschiffe kaum sichtbar waren. Zwischen Norwich und Yarmouth wurde die Bahnlinie der Grent Central Railway an verschiedenen Stellen durch Bomben getroffen. Nordöstlich von Norwich wurde die Bahnlinie Norwich—North Walsham und die Halle einer Eisenbahn zerstört. In der Nähe von Watton explodierte eine Bombe zwischen einer Reihe von Schuppen, die völlig zerstört wurden. Anscheinend waren die Luftschiffe über ihren Standort im unklaren, da die nördlich von Norwich gelegenen Munitionsfabriken nicht getroffen wurden. In Lincoln wurden zwei Fabriken und acht Arbeiterhäuser getroffen, die schwer beschädigt wurden. Trotz des strengsten Verbots ging die Bevölkerung auf die Straße, dabei wurden fünf Personen verletzt. In den zerstörten Häusern von Lincoln wurden 19 Personen schwer verletzt, von denen 6 ihren Verletzungen erlegen sind. Die Bahnlinie nach Chesterfield wurde an mehreren Stellen unterbrochen. Bei der Station Reegham wurden Eisenbahnlager und Gebäude schwer beschädigt. Zwischen Grimsby und Cleethorpe wurden Hafenanlagen und Gebäude und vor allem in der Nähe von Cleethorpe ankernde Fahrzeuge sehr schwer beschädigt. In dieser Gegend wurde wohl der größte Schaden angerichtet. Die ankernden Fahrzeuge gingen sofort in See, als die ersten Brandbomben fielen. In den Docks von Immingham wurde kein Schaden angerichtet, da die Bomben meistens ins Wasser fielen. Bei Immingham und Grimsby wurden die Luftschiffe stark beschossen. Eins der Luftschiffe verfolgte die nach See fliehenden Kriegsfahrzeuge und beschoß diese. Das Feuer wurde von den Kriegsschiffen erwidert. Durch die in der Nähe niederfallenden Bomben wurden leichte Dockbeschädigungen verursacht.

Kriegsamt und Admiralität haben strenge Maßnahmen ergriffen, um ein Bekanntwerden der angerichteten Schadens zu verhindern. Die dortigen Behörden dürfen keine Berichte veröffentlichen. Alle Untersuchungen wurden ausschließlich von den Kriegsbehörden geführt. Das amtliche Pressebüro hat die Presse vor der Veröffentlichung einiger Berichte gewarnt. Dadurch wurde die Unruhe unter der Bevölkerung erhöht, die der festen Ueberzeugung ist, daß wiederum alles vertuscht worden ist.

## Neue Unruhen in Irland.

**London, 4. Aug. Im Unterhause sagte Asquith in der Debatte über Irland, in vielen Teilen des Landes habe ein beträchtliche Erneuerung der Sinnfeiner-Bewegung in der kritischen Form stattgefunden. In einigen Orten sei es zu bedauerlichen öffentlichen Kundgebungen für Deutschland gekommen. Asquith fügte hinzu, daß die Militärmacht und die Polizeimacht ausreichend gewesen seien, um einen neuen Aufruhr zu verhindern.**

•

**Die Hinrichtung Roger Casements.**

**Rotterdam,** 3. August. Der „Maasbode" veröffentlicht eine Meldung der „Central News" aus London, nach welcher Casement mit dem Strang hingerichtet wurde.

**London,** 3. Aug. „Daily News", die darüber unterrichtet zu sein glaubte, daß Casement nicht gehenkt werden würde, schreibt, daß die Regierung in dieser Angelegenheit sehr unvernünftig gehandelt habe.

•

**Harte Urteile des Londoner Kriegsrats.**

**Haag,** 4. Aug. Reuter meldet: Ein am 10. Juli zusammengetretener Kriegsrat hat folgende deutsche und österreichische Staatsangehörige im militärischen Alter, die sich zu London als Schweizer ausgegeben hatten, verurteilt: Eduard Janßen und Franz Eckart wurden zu fünf Jahren Zwangsarbeit, Martin Wafer zu drei Jahren Zwangsarbeit, Walter Amsche zu zwei Jahren und Gottlieb Helfenstein zu 18 Monaten Zwangsarbeit verurteilt.

## Beunruhigung in Italien.

**Zürich,** 4. August. Von sehr gut unterrichteter italienischer Seite wird den „Neuen Züricher Nachr." berichtet: Durch die Maßnahmen der deutschen Banken gegenüber den italienischen Untertanen sind dem kriegsmüden Volk neuerdings die katastrophalen Möglichkeiten eines Krieges auch mit Deutschland klar geworden. Die Wut des Volkes gegen den Krieg ist dadurch bedeutend gesteigert worden. Die revolutionären Stimmungen sind so laut geworden, daß der Ministerrat vom 18. Juli die Bildung eines Pressekomitees zur Beschwichtigung des Volkes für angezeigt gehalten hat. Infolge der intensiven Propaganda der Sozialisten und infolge der Opfer an der Front ist indes die Stimmung unter den Massen derart geworden, daß hier und dort die Meinung zu hören ist, eine gewaltige Revolution müsse kommen, wenn ein militärischer Erfolg ausbleibe. Die Soldaten suchen sich auf alle Weise zu drücken. Bezeichnend ist ein kürzlicher Vorfall: 70 Mann sollten von der Festung Gaeta an die Front. Davon sind 42 desertiert. Die Landbevölkerung gewährt solchen Flüchtlingen Schutz.

## Englische Verluste.

Tu. **Haag,** 4. Aug. Die englischen Verlustlisten melden folgende Zahlen: 31. Juli 576 Offiziere, darunter 154 getötet, 5973 Mann, darunter 466 getötet. (Die Namensliste des „Daily Telegr.", in dem diese offizielle Verlustliste bekannt gegeben wird, enthält die Namen von 5400 Offizieren und Mannschaften). 1. August: 273 Offiziere, darunter 45 getötet, 3695 Mann, darunter 476 getötet. (Die Namensliste des „Daily Telegr." meldet ungefähr 5100 Offiziere und Mannschaften.)

## Der französische Bericht.

**Paris,** 4. August. Amtlicher Bericht von Donnerstag nachmittag. Nördlich der Somme wiesen die Franzosen während der Nacht mehrere Angriffsversuche gegen Monacu zurück und richteten die neuen Stellungen zwischen diesem Gehöft und dem Gehölz von Hem ein. Es bestätigt sich, daß die deutschen Einheiten, die bei Mirancu eingesetzt waren, infolge ihrer bedeutenden Verluste seit dem 30. Juli zurückgezogen werden mußten. Südlich der Somme scheiterte ein deutscher Gegenangriff südlich Estrees in unserem Feuer.

Auf dem rechten Ufer der Maas richteten die Deutschen heftige Gegenangriffe auf die Schützengräben, die sie gestern verloren hatten. Ueberall brach das Sperrfeuer und das Feuer unserer Infanterie ihre Anstrengungen und brachte ihnen schwere Verluste bei. Die Franzosen rückten südlich Fleury ernstlich vor und erreichten die unmittelbaren Zugänge zu diesem Dorf, wobei sie an der Station vorbeikamen. Die Zahl der Gefangenen, die allein in der Gegend von Fleury im Laufe des gestrigen Tages gemacht wurden, überschreitet 700; die Gesamtzahl der Gefangenen, die auf dem rechten Ufer der Maas seit dem 1. August gemacht wurde, beträgt 1100. In der Gegend von Vaux, Chapitre und Chenois geht der Artilleriekampf ohne Infanterietätigkeit heftig weiter. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig, außer im Apremont-Gehölz, wo deutsche Patrouillen durch Gewehrschüsse zersprengt wurden.

Amtlicher Bericht von Donnerstag abend. An der Sommefront im Laufe des Tages keine Infanterietätigkeit. Der Artilleriekampf in der Gegend von Monacu dauert fort. Am rechten Ufer der Maas nahm unsere Infanterie in Verfolg ihrer Angriffsbewegung an der Front Thiaumont—Fleury in einer Reihe von aufeinanderfolgenden Angriffen im Laufe des Tages alle Gräben zwischen diesen beiden Punkten bis südöstlich des Werkes Thiaumont und der Nachbarschaft des Hügels 30. Das Dorf Fleury, das zugleich von Nordwesten und Südosten angegriffen wurde, wurde von unseren Truppen nach einem glänzenden Kampf vollständig besetzt (ist von den Deutschen bereits zurückerobert). Die Zahl der Gefangenen, die im Laufe dieser Kampfhandlung gemacht wurden und gegenwärtig gezählt werden, übersteigt 650, was die Gesamtzahl der von uns auf dem rechten Ufer der Maas seit dem 1. August gemachten unverwundeten Gefangenen auf 1750 bringt. In der Gegend von Chenois unternahmen gleichzeitig einen lebhaften Angriff, der uns den größten Teil des von uns vorgestern verlorenen Geländes einbrachte. An der übrigen Front zeitweiliges Geschützfeuer.

Flugdienst: In der Nacht vom 2. August haben unsere Bombenflugzeuge Geschosse auf die Bahnhöfe Ham und Chaulnes abgeworfen. Am Morgen warf ein feindliches Flugzeug Bomben auf Nancy ab. Es sind keine Opfer und kein Schaden zu beklagen. Auch Pont-a-Mousson erhielt einige Geschosse, die ebenfalls keine Wirkung hatten. An der Sommefront zeigten sich unsere Kampfflugzeuge im Laufe des Tages besonders tätig. Vier deutsche Flugzeuge wurden heruntergeholt, zwei von ihnen in der Gegend von Maurepas, eins bei Guillemont und ein anderes in der Umgegend von Barleux. Zwei andere Flugzeuge, die ernstlich beschädigt wurden, mußten im Sturzflug in ihren Linien landen, das eine davon bei Brie, das andere bei Andechy.

Belgischer Bericht: Es ist nichts Besonderes zu melden. Infolge des Nebels war die Artillerietätigkeit heute wenig lebhaft.

## Der englische Bericht.

**London,** 3. Aug. Amtlicher Bericht des britischen Hauptquartiers. Während der Nacht wurde die Arbeit an dem Ausbau des von uns eroberten Geländes und zur Freimachung der Verteidigungsgräben fortgesetzt. Unsere Artillerie war in Tätigkeit, die feindliche Artillerie erwiderte das Feuer während der Abendstunden an unserer Front von Maltzorn-Farm bis Longueval heftig, ebenso bei dem Wäldchen von Mametz, Fricourt, Becourt und beim Dorfe Pozieres. Bei Tagesanbruch ließ das Feuer nach. Der Feind ließ bei Souche eine kleine Mine springen, verursachte aber keine Verluste und wenig Schaden.

## Der russische Bericht.

**Petersburg,** 4. Aug. Amtlicher Bericht vom 3. August nachmittags. Westfront: In der Nacht vom 2. August machte der Feind im Raume von Smorgen einen Gasangriff. Der Angriff begann ungefähr um 1 Uhr nachts. Das Gas wurde in Wellen abgelassen mit ungefähr einer Stunde Zwischenraum zwischen den einzelnen Wellen. Der Angriff war etwa um 6 Uhr morgens zu Ende. Die Gaswellen wurden rechtzeitig entdeckt und die Deutschen, die unter ihrem Schutze einen Angriff versuchten, wurden mit Infanterie- und Maschinengewehrfeuer empfangen. Sie hatten große Verluste und mußten eiligst in ihre Gräben zurückgehen, trotzdem sie nicht einmal über ihre Hindernisse hinaus vorgekommen waren.

Kaukasus: An der Straße nach Kharpat im Raume des Dorfes Nurik (?)-Zernik (55 Kilometer nordwestlich Musch) machten unsere Truppen Fortschritte, nachdem sie den Feind aus einer befestigten Stellung auf dem rechten Euphratufer geworfen hatten.

Amtlicher Bericht vom 3. August abends. Westfront: Am Stochod haben sich im Raume der Dörfer Gruszewno-Hulewicze erbitterte Kämpfe entwickelt. Bei den Kämpfen am Sereth bei Horodyszcz (20 Kilometer nordwestlich Tarnopol) wurde der tapfere Regimentskommandeur Oberst Wororow verwundet. Neun feindliche Flugzeuge überflogen unsere Unterkünfte bei Worobijowka, östlich Jezierna. Bei den Kämpfen südlich des Dnjestr, an der Straße nach Stanislau, wurde der Feldprediger Kastorski verwundet.

Kaukasus: Bei Aghunt zwischen Musch und Mamachatun an der Straße nach Diarbekr nahmen unsere Truppen türkische Stellungen im Sturm. 7 Offiziere und ungefähr 300 Askaris, eine ganze kriegsstarke Kompagnie, ergaben sich und wurden gefangen eingebracht. Ein Geschütz und drei Maschinengewehre wurden erbeutet. Der Vormarsch unserer Truppen dauert an. Die Gefangenenzahl wächst ständig.

## Der Reichskommissar für Uebergangswirtschaft.

Wir haben vor kurzem gemeldet, daß ein neues Reichsamt für Uebergangswirtschaft gebildet und zu dessen Leiter der hamburgische Senator Sthamer berufen wird. Jetzt wird halbamtlich dazu berichtet:

Als leitendes und zusammenfassendes Behördliches Organ für die organisatorischen Aufgaben der Beschaffung und Verteilung der Rohstoffe, deren die deutsche Volkswirtschaft beim Uebergang vom Kriegs- in den Friedenszustand in großen Mengen bedürfen wird, ist durch Verordnung des Bundesrats vom 3. August 1916 ein Reichskommissar für Uebergangswirtschaft bestellt worden. Die Ernennung des Reichskommissars erfolgt durch den Reichskanzler. Dem Reichskommissar werden Mitarbeiter — in erster Linie sachverständige Männer aus den beteiligten großen Interessentengruppen — und ein Beirat an die Seite gestellt, in dem der Staatssekretär des Innern den Vorsitz führt. Mitarbeiter und Beiratsmitglieder ernennt der Reichskanzler. Damit der Reichskommissar sich einen ausreichenden Ueberblick über Rohstoffbedarf, Rohstoffvorräte und bereits erfolgte Ankäufe im Auslande beschaffen kann, ist eine allgemeine Verpflichtung eingeführt, ihm und seinen Beauftragten Auskünfte zu erteilen, Einsicht in Geschäftsbriefe und Geschäftsbücher zu gewähren sowie Besichtigung in Lagern zu gestatten. Verweigerung der Erfüllung dieser Verpflichtungen ist mit Strafe bedroht; ebenso ist natürlich die Geheimhaltung der zur Kenntnis des Reichskommissars und seiner Mitarbeiter oder Beauftragten gelangten Einrichtungen gesichert. Als Reichskommissar ist der hamburgische Senator Sthamer bestellt.

## Herford und Minden-Ravensberg.

5. August.

### Gott ist Geist.

Dies Wort führt uns an den Jakobsbrunnen bei Sichar. Müde von der Wanderung hat sich Jesus dort niedergelassen. Ein samaritisches Weib naht, Wasser zu schöpfen. Der Herr knüpft ein Gespräch mit ihr an und, ausgehend vom äußeren Quellwasser, kommt er mit ihr zu sprechen auf die inneren Wasser des Lebens, das Vergängliche fassend als ein Gleichnis für Ewiges. Die Frau merkt, sie hat einen Propheten vor sich. Da nimmt sie die Gelegenheit wahr, ihm eine Frage vorzulegen, die sie schon lange beschäftigt haben mag. Die Samariter sagen, man solle auf dem Berge Garizim anbeten. Die Juden behaupten, man müsse es am Tempel zu Jerusalem tun. Was ist recht? Und Jesus gibt die befreiende Antwort: es kommt die Zeit und ist schon jetzt, da die Anbetung Gottes nicht mehr an bestimmte Stätten gebunden ist, denn: Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. —

Welch ein erhabenes Wort! Als der bekannte Ernst Renan 1800 Jahre später an dem gleichen Jakobsbrunnen stand, da hat er das Wort geschrieben: „An dem Tage, an dem Jesus dies Wort sprach, war er wahrhaftig Gottes Sohn. Denn zum ersten Male wird hier das Wort gesprochen, auf dem der Grund der ewigen Religion ruht, des reinen Gottesdienstes. Und die Menschheit wird, wenn sie alle Kreise des Irrtums durchlaufen hat, stets wieder zu diesem Worte zurückkehren als zu dem unsterblichen Ausdruck ihres Glaubens und ihrer Hoffnung." —

Gott ist Geist! Können wir das Wort ausdenken? Wir alle besitzen Geist, aber können wir das Wesen unseres Geistes erklären? Wir alle sind Menschen, aber wer kann das Rätsel des Menschen lösen? Und nun suche zu erklären: Gott ist Geist! Nur ahnen können wir den Inhalt eines solchen Wortes! Gott ist Geist! Also nicht irgend ein Götze; nicht gebunden an diesen oder jenen Ort. Nein, sein Geist durchdringt die ganze Welt. Was an physischen Kräften in ihr wirkt, in ihm hat es seinen Ursprung. Was an Leben in der Welt ist, in ihm ist die Quelle des Lebens. Er geht nicht in Dingen auf, er steht über ihnen, und doch lebt und wirkt er ganz in ihnen. Er ist in der Natur und doch über sie erhaben, lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und sollten wir ihm, dem Schöpfer, nicht zusprechen müssen, was sogar sein Geschöpf, der Mensch, besitzt: Selbstbewußtsein, Denken, Fühlen, Wollen in höchster Vollendung? Sollte es nicht zutreffen, was Johannes schreibt: Gott, der Geist ist seinem Wesen nach, ist Liebe seiner Gesinnung nach? Ist er nicht Gott und Vater, wie er uns so nahe gekommen, so anschaulich, so offenbar geworden ist in der Persönlichkeit und dem Leben unseres Heilandes Jesus Christus? —

Gott ist Geist! Wohl weiß auch Israel von der Geistigkeit Jehovas zu berichten, im Zeugnis des Propheten kehrt es immer wieder. Aber was vollständig neu ist an Jesu Wort, das ist seine Schlußfolgerung für den Gottesdienst der Gemeinde: die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten! Das will besagen: Nicht starre Formen, nicht äußerliche Gebräuche, nicht schwören auf Menschensatzung, nicht Klammern an Buchstaben machen das Wesen der Religion aus. Das vielmehr ist der Kern der Religion, daß der Mensch innerlich seinem Gott nachkomme, daß er ihn spüre in seinem Geist, erfasse in seinem Gemüt, ihn aufnehme in seinen Willen, ihn anbete in aufrichtiger Ehrfurcht, ihn preise mit wahrhaftiger innerer Anteilnahme.

Auch die Gemeinde Jesu kann nicht auskommen ohne äußere Formen und Gebräuche. Doch niemals darf in ihnen fehlen das Herz, der Geist, die Wahrheit. Wehe uns darum, wenn wir beten und es ist nicht ein Gespräch des Herzens mit Gott; dann ist es nur ein Geplärre. Wehe uns, wenn wir äußerlich uns seine Kinder nennen und zu seiner Gemeinde uns rechnen und man uns dabei nichts anmerken kann, daß wir ihn auch tragen in unserem Geist und ihn zu verwirklichen suchen in unserem Leben im Streben nach allem, was heilig und gut und göttlich ist, dann wäre unser ganzen Gottesdienst zuletzt eitel! Nein, wir in Gott und Gott in uns, das muß immer mehr unsere Losung, das muß immer mehr das Ziel unseres Strebens werden!

Gott dem ewigen Geiste aber sei Dank, daß er auch seinen Geschöpfen das Vermögen gegeben hat, ihn zu ahnen, ihn zu erkennen, ihn anzubeten! Wie sagt doch Goethe?

Wär nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt es nicht erblicken. —
Wär nicht in uns von Gottes Kraft,
Wie könnt uns Göttliches entzücken!

Und mit dem großen Augustinus müssen wir es bekennen: Du, o Gott, hast uns geschaffen mit der Sehnsucht zu dir hin, und unser Herz ist unruhig, bis daß es ruhet in dir! Amen. hb.

## Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Dem Landstürmer August Elbracht, Lübbertorwall 63, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde bei den Kämpfen an der Somme das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Das Eiserne Kreuz wurde dem Landsturmmann Willi Jödicke von hier (Gertrudstraße 3) verliehen. Der tapfere Krieger befindet sich jetzt in Bethel, wo er Heilung sucht von einer schweren Verwundung, die er vor Verdun erhielt. Möge er sich bald wieder völliger Gesundheit erfreuen.

wtb. **Beschleunigung der Einbringung der Ernte.** In einem kürzlich ergangenen telegraphischen Erlaß an die Oberpräsidenten macht der Minister des Innern auf die außerordentl. Wichtigkeit einer schnellen und vollständigen Bergung der diesjährigen Ernte aufmerksam. Die Landräte sollen sich die Beschaffung von Arbeitskräften und deren planmäßige Ausnutzung für die Erntearbeiten ganz besonders angelegen sein lassen. Nach Mitteilung stellvertretender Generalkommandos an das Kriegsministerium sind in einzelnen Korpsbezirken noch zahlreiche beschäftigungslose Leute vorhanden, deren möglichste Heranziehung zu Erntearbeiten anzustreben ist. Wo die Arbeitskräfte nicht ausreichen, muß militärische Hilfe angefordert werden. Die stellvertretenden Generalkommandos werden nach Mitteilung des Kriegs-

ministeriums solche Hilfe bereitwilligst stellen, soweit die militärischen Verhältnisse dieses zulassen. Neben Beschaffung von Arbeitskräften ist auch auf weitgehendste Heranziehung von Gespannen Bedacht zu legen. Im Lande wird noch eine größere Anzahl von Gespannen zu nicht dringlichen Zwecken verwendet, die zu Erntezwecken freigemacht werden kann.

= **Neue Bundesratsbeschlüsse.** In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung über die Bestellung eines Reichskommissars für Uebergangswirtschaft, der Entwurf einer Bekanntmachung über Weintrester und Traubenkerne, der Entwurf einer Bekanntmachung über Gummisauger und der Entwurf einer Bekanntmachung zum Schutze eiserner Gedenkstücke der Reichsbank. Diese letzte Verordnung zum Schutze eiserner Gedenkstücke bestimmt, daß Gegenstände, die im Auftrage der Reichsbank hergestellt werden, nicht nachgemacht werden dürfen. Die Reichsbank wird für eingelieferte Goldwaren Gedenkmünzen aus Eisen ausgeben, deren Nachahmung unter Strafe gestellt wird. Im Reichsanzeiger wird demnächst eine Abbildung dieser Gedenkmünzen erscheinen.

p. **Schutz der Reichspost-Telegraphenlinien.** In letzterer Zeit ist wiederholt beobachtet worden, daß Kinder entgegen dem Verbot an den Telegraphenlinien, namentlich durch Steigenlassen von Papierdrachen, Störungen hervorrufen. Da sie sich dadurch strafbar machen, wird in ihrem Interesse ganz besonders auf die Bekanntmachung in der heutigen Ausgabe unseres Blattes hingewiesen. Eltern und Lehrer sollten den Kindern dieselbe ganz besonders einschärfen. Die Polizeibeamten sind angewiesen, auf die Beachtung der Vorschriften ihr besonderes Augenmerk zu richten und Zuwiderhandelnde unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen.

= **Postpersonalien.** Versetzt sind: Der Postdirektor Wittich von Lemgo nach Remscheid; die Vize-Postdirektoren Beber von Herford nach Wermelskirchen und Enkelstroth von Barmen-Unterbarmen nach Lemgo unter Ernennung zu Postdirektoren; der Ober-Postpraktikant Krug von Frankfurt (Oder) nach Herford unter Ernennung zum Postinspektor; der Oberpostassistent Eduard Meyer von Elberfeld nach Bielefeld; der Ober-Telegraphen-Assistent Taubert von Paderborn nach Hildesheim; der Postassistent Schmelzer von Beverungen nach Bad Salzuflen; der Telegraphenassistent Sebecker von Paderborn nach Magdeburg. Ernannt sind zu Postsekretären die Ober-Postassistenten Lichtenheldt und Marnitz in Minden, Baute, Flohr und Schönlau in Bielefeld, Funke in Brackwede, Mildner in Bünde sowie Pottharst in Herford; zu Telegraphensekretären die Ober-Telegraphen-Assistenten Eustermann, Hollstein und Kielczewski in Minden. Gestorben sind der Postmeister Lüdeking in Oerlinghausen, der Postsekretär Ahrens in Bielefeld, die Postassistenten Bartels in Bad Salzuflen und Drees in Steinheim sowie im Felde der Postverwalter Akemann aus Lindhorst. Den Heldentod fürs Vaterland starb der Postsekretär Kuhlmann aus Lemgo.

= **Das Ende des Einjährigen-Zeugnisses?** In seiner Festrede zur Gedächtnisfeier des königlichen Stifters der Berliner Universität hat Professor v. Willamowitz-Möllendorff u. a. auf die Bedeutung des Gymnasiums hingewiesen. Er meinte, daß es auch eine Schule geben muß, die den Zugang zum Hellenentum auf dem geraden Weg eröffnet, über die Sprache, deren zudem doch auch nicht wenige Studien unmittelbar bedürfen. Das echte Latein und damit das große Römertum tritt von selbst dazu. Jetzt leistet das Gymnasium diese Aufgaben nicht, einerlei was auf dem geduldigen Papier der Abiturientenzeugnisse steht. Es kann es auch niemals leisten, weil es vielerlei halb lehren muß, so lange es so viele Gymnasien gibt, auf die sich sogar eine Menge drängt, die nichts anderes erstrebt, als den Schein zum einjährigen Dienst, den aber wohl der Krieg für alle Zeiten beseitigen dürfte.

bd. **Ansteckende Krankheiten.** Der Gesundheitszustand im Stadtkreise Herford war in der Woche vom 28.—29. Juli so gut, daß kein Fall ansteckender Krankheiten zu melden war. Auch im Landkreise Herford kamen nur Einzelfälle vor: 1 Erkrankung an Diphtherie in Oldinghausen, 1 Todesfall an Tuberkulose in Südlengern, 1 Erkrankung an Unterleibstyphus in Eickum. Aus dem Reg.-Bezirk Minden wurden gemeldet: 18 Erkrankungen und 1 Todesfall an Diphtherie, 1 Erkrankung und 1 Todesfall an Kindbettfieber, 11 Todesfälle an Tuberkulose, 19 Erkrankungen an Scharlach, 2 Erkrankungen und 1 Todesfall an Unterleibstyphus, 1 Erkrankung an Paratyphus.

= **Versammlung westfälischer Ortskrankenkassen.** Der Verband von Ortskrankenkassen in Westfalen, Unterverband des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen, hält seine 1. Jahresversammlung am 13. August, vormittags 10 Uhr, in Bielefeld (Hotel Deutsches Haus) ab. Ueber „Die Mitwirkung der Krankenkassen bei der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und auf anderen Gebieten der Volkswohlfahrtspflege" wird Landesrat Kraß-Münster berichten; Justizrat Dr. Mayer-Frankenthal wird über „die Zukunft der deutschen Krankenversicherung" reden. Ferner findet noch eine Aussprache über „praktische Verwaltungsfragen der Krankenversicherung" statt. Zu dieser Versammlung sind alle im Bezirke der Landesversicherungsanstalt Westfalen vorhandenen Ortskrankenkassen eingeladen, die dem Verband angehören oder ihm beizutreten gewillt sind. Dem Verband von Ortskrankenkassen in Westfalen (Sitz Bielefeld), der am 28. November 1915 errichtet wurde gehören zurzeit 27 Ortskrankenkassen mit über 85 000 Mitgliedern an. Als Vertreter der Herforder Allgemeinen Ortskrankenkasse werden an der Sitzung teilnehmen: Buchdruckereibesitzer Kuhle, Schlosser Petzold und Geschäftsführer Schmidt.

= **Admiral Scheers Dank an opferfreudige Herforder Spender.** Das Personal der Firma J. Elsbach u. Co. A. G. hier hatte durch Sammlung den Betrag von 250 *M* für eine Seemannsspende aufgebracht und die Summe dem Chef der Hochseestreitkräfte, Admiral Scheer, übermittelt. Kürzlich ist von diesem folgendes Dankschreiben hier eingegangen.

Dem kaufmännischen Personal, den Näherinnen und Plätterinnen Ihres Hauses spreche ich im Namen der ganzen Flotte meinen herzlichen Dank aus für die durch die Spendung von 250 *M* bekundete opferfreudige, vaterländische Gesinnung.

Die Spende wird für die Hinterbliebenen der in der Schlacht vor dem Skagerrak Gefallenen und für bedürftige Mitkämpfer eine höchstwillkommene Verwendung finden.

In vorzüglicher Hochachtung.

gez.: Scheer, Admiral.

= **Platzmusik** am Sonntag, 6. Aug., 11½ Uhr, am Alten Markt: 1. Marsch: Preußens Gloria (Pieffke). 2. Jubel-Ouverture (Bach). 3. Lied: Lenz (Hildach). 4. Fantasie: Rheingold (Wagner). 5. Potpourri über Soldatenlieder (Machts).

= **Lichtspielhaus „Wittekind".** Uns wird geschrieben: Der neue Spielplan enthält als Erstaufführung für Herford das sehr spannende Drama „Der Felsen der Adler", in Handlung und Darstellung gleich gut und vom Anfang bis zum Schluß fesselnd. Der zweite Schlager ist ein schwedischer Kunstfilm, betitelt „Eine von den Vielen". Den humoristischen Teil des Spielplanes vertritt der 3. Schlager „Jung muß man sein" mit Anna Müller-Lincke.

= **Viktoria-Lichtspiele.** Man schreibt uns: „In Teufelskrallen" betitelt sich ein großer Vierakter, welcher an Sensationen überaus reich, den Zuschauer aus dem Staunen nicht herauskommen läßt. Das Drama „Der Schmetterling mit den goldenen Flügeln" wird dank seiner Handlung und glänzenden Ausstattung allgemeinen Anklang finden. Auch die übrigen Bilder sind sehenswert.

## Schöffengericht Herford.

Sitzung vom 3. August.

Schöffen: Kaufmann Mumperow und Kaufmann Ebmeyer von hier.

**Die nichterschienene Zeugin.** Am 6. Juli fand eine Verhandlung gegen den Gastwirt Br. hierst. statt, welcher an einem Sonntag im Mai eine Tanzbelustigung in seinem Lokale geduldet haben soll. Die Anzeige war bei der Polizei erstattet worden. In dem ersten Termin wurde die Verhandlung zwecks Ladung einer Frau L. als Zeugin ausgesetzt. Trotz ordnungsmäßiger Ladung ist sie heute nicht erschienen. Auf Antrag des Amtsanwalts nimmt sie das Gericht in eine Ordnungsstrafe von 10 *M*. Gerade diese Zeugin, welche die Anzeige bei der Polizei machte, wäre verpflichtet gewesen, der Ladung pünktlich Folge zu leisten. Das Verfahren wurde nochmals ausgesetzt.

**Die Angeklagte fehlt.** Wegen Diebstahls sollte sich die Arbeiterin Alwine M. von Sieker bei Bielefeld verantworten, aber weder diese, noch die Zeugin Frau R. sind erschienen; zwei andere Zeuginnen sind dagegen anwesend. Das Gericht beschließt auch hier, die Verhandlung auszusetzen, die Angeklagte kommissarisch vernehmen zu lassen und der Zeugin R. eine Ordnungsstrafe von 3 *M* aufzuerlegen.

**Der höhere Zweck.** Bei dem Kohlenhändler W. hierselbst ist der Knecht Eduard Br. aus der Diebrockerstraße angestellt. Er erhielt vom Eisenbahnbetriebsamt in Minden eine Strafverfügung über 6 *M*, weil er einen leeren Wagen in der Nacht vom 26. zum 27. Juni auf der Laderampe des Bahnhofes stehen ließ. Eine dort vom Betriebsamt angebrachte Warnungstafel verbietet dies. Wir berichteten bereits vor einigen Wochen über einen gleichen Fall. Der Knecht Br. hatte gegen den Strafbefehl gerichtliche Entscheidung angerufen. Auch er gibt an, daß er auf Weisung seines Brotherrn so habe handeln müssen. Auf Befragen des Vorsitzenden, was geschähe, wenn er die Weisung seines Chefs nicht befolgt hätte, antwortet der Angeklagte, daß er dann arbeitslos würde. Vor Stellenlosigkeit müsse er sich aber mit Rücksicht auf seine zahlreiche Familie schützen. Der Amtsanwalt beantragt Freisprechung, der sich auch das Gericht anschließt: Der Angeklagte habe in einem gewissen Nötigungszustand gehandelt. Das bahnpolizeiliche Gesetz sei zweifellos verletzt; die Warnungstafel ist vorhanden. Sie zu beachten, mache der Befehl des Brotherrn, den Wagen stehen zu lassen, unmöglich. Die Verpflichtung, sich selbst zu erhalten, war aber die höchste Pflicht des Angeklagten, besonders in dieser Zeit. Er war deshalb freizusprechen, die Kosten trägt die Staatskasse.

**Ein andersliegender Fall.** Der gleichen Uebertretung beschuldigt, erhielt der Knecht August Sch. einen Strafbefehl. Auch er wünscht richterliche Entscheidung. Bei ihm liegt die Sache jedoch insofern anders, als er seinen Arbeitsgeber Schr. nicht auf das Verbot des Betriebsamts aufmerksam machte. Er wendet ein, das habe man immer so gehandhabt in den 22 Jahren, die er schon bei Schr. angestellt sei, weshalb er nun auf einmal 6 *M* zum Fenster hinaus werfen solle. Er habe 8 Kinder zu ernähren. Das Gericht ermäßigt die Strafe auf 1 *M* und ersucht den Beschuldigten, einmal mit seinem Brotherrn Rücksprache zu nehmen, um weiteren Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen.

**Sie hätte lieber schweigen sollen.** Der Lehrling Heinrich H. in Spenge ist in dem Manufaktur-, Putz-, Glas- und Porzellangeschäft von Brendenförder dort angestellt. Als Hausmädchen diente da bis vor kurzer Zeit die unverehelichte Marie W. Sie strengte gegen den Lehrling die Privatbeleidigungsklage an, weil er sie des Diebstahls bezichtigt haben soll. Als H. auf seinen Gängen zur Post öfters Pakete der Privatklägerin zur Weiterbeförderung mitnahm, soll er Anderen gegenüber geäußert haben, daß darin gestohlene Sachen verpackt seien. Der Angeklagte gibt das zu und führt an, die Klägerin habe solche von ihr ausgeführten Diebstähle ja selbst eingestanden. Zum Beweise seiner Behauptung führt er das Zeugnis einer der Geschäftsinhaberinnen und des Polizeisergeanten Kleinebenne an. Frl. B. sagt vor Gericht aus, daß sie eines Tages im Kleiderschranke ihres Mädchens verschiedene größere Abschnitte von Kleiderstoffen vorfand. Das Mädchen habe ihr geantwortet, die Sachen sollten nur aufgeschrieben werden, sie würden bezahlt. Als der W. gesagt wurde, daß es damit nicht erledigt sei, förderte ihre Herrschaft noch eine große Menge anderer Sachen, wie Taschentücher, Strümpfe, Unterröcke und vieles andere zutage, was zusammen einem Werte von etwa 400 *M* entsprach! Die Mutter wurde telegraphisch herbeigerufen und mußte sich von den Unehrlichkeiten ihrer Tochter überzeugen. Die Tochter hat dann den Diebstahl auch eingestanden. Die Sache wurde durch Bezahlung des gestohlenen Gutes aus der Welt geschafft. Die beleidigende Aeußerung des Lehrlings soll nun darin bestehen, daß er nach dieser Zeit noch einmal ein Paket mit zur Post genommen haben will, dessen Inhalt er als gestohlen bezeichnete. Das vermag aber nicht geklärt zu werden und der Vorsitzende überzeugt die Privatklägerin, daß nach diesen Feststellungen ihre Anzeige wegen Beleidigung verloren sei. Sie hätte lieber schweigen sollen, als sich noch obendrein beleidigt zu fühlen und aufs hohe Pferd zu setzen. Auch der Rechtsbeistand der Klägerin rät seiner Mandantin zur Zurücknahme des Strafantrags. Dies geschieht denn auch und das Gericht beschließt, das Verfahren gegen den Lehrling H. einzustellen und die Kosten der Privatklägerin aufzuerlegen.

tr.

## Unsere Helden.

**Auszug**

**aus der Verlustliste für den Landkreis Herford.**

Friedrich Vogt, Mennighüffen, Ref.-Inf.-Regt. 218, 6. Komp. — gefallen.

Hermann Kütenbrink, Ennigloh, Jäger-Regt. 2, 2. Komp. — gefallen.

Wilhelm Hilgenkamp, Laar, Ref.-Inf.-Regt. 7, 9. Komp. — gefallen.

Heinrich Ploeger, Valdorf, Ref.-Inf.-Regt. 13, 8. Komp. — gefallen.

Heinrich Nienaber, Spenge, Landw.-Inf.-Regt. 15, 11. Komp. — infolge Krankheit gestorben, Feldlazarett Diedenhofen.

Herm. Brinkmann, Oftkilver, Landw.-Inf.-Regt. 16, 2. Komp. — infolge Krankheit gestorben.

Gustav Brünger, Wallenbrück, Landw.-Inf.-Regt. Nr. 74, 4. Komp. — gefallen.

bd. **Minden,** 4. August. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt der Leutnant der Ref. und Komp.-Führer Fauteck (Regs.-Sekretär in Minden) im Inf.-Regt. Nr. 354.

bd. **Minden,** 4. August. Ein vom Generalkommando in Münster freigegebenes belgisches 15-Zentimeter-Geschütz auf Räder-Lafette traf heute nachmittag hier ein und wurde von einem Artillerie-Kommando zum Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Wittekindsberge heraufgeschafft.

bd. **Minden,** 4. August. 242 Ferienkinder aus Gelsenkirchen sind hier eingetroffen und durch Vermittlung der Frauenhilfe auf 24 Ortschaften im Kreise verteilt.

**Bielefeld,** 4. August. Der Vorstand des Kriegshilfsvereins für den Landkreis Bielefeld hat in seiner letzten Sitzung 10 000 *M* für die Volksspende für die Kriegs- und Zivilgefangenen, außerdem 300 *M* zur Beschaffung von Mineralwasser für die Truppen bewilligt.

**Werther,** 4. August. In der Stadt Werther ergab die Sammlung für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen die Summe von 1184,45 *M*.

## Lippische Fürstentümer.

y. **Bad Salzuflen,** 4. August. Die Spende zu Gunsten der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen ergab im hiesigen Stadtbezirke 7000 *M*. Etwa 2000 *M* sind von hier weilenden Kurgästen gestiftet worden.

br. **Bad Salzuflen,** 4. August. Zwei Doppelkonzerte mit patriotischer Vortragsfolge, ausgeführt von der Kapelle des 1. Ers.-Batl. 4. Magd. Inf.-Regt. Nr. 67 und dem Fürstlichen Kurorchester finden am Sonntag statt. — In dem großen Künstlerkonzert am Sonnabend, 12. Aug., werden die Königl. Sächsische Hofopernsängerin Lotte Kreisler-Dresden und der Herzoglich Anhalt. und Fürstlich Reuß. Kammersänger Alfred Kase-Leipzig mitwirken. Außerdem wird das Kurorchester auf 45 Mann verstärkt. Es ist also wieder ein großer Genuß zu erwarten, und man wird daher gut tun, sich rechtzeitig Eintrittskarten zu sichern.

**Ahmsen,** 4. August. In Lippe wurden 1913: 23, 1914: 17 und 1915: 11 Konkurse beantragt. Von letzteren wurden 6 wegen Mangel an Masse abgelehnt, 7 entfielen auf Nachlässe, 9 auf Einzelpersonen oder Einzelfirmen und 1 auf Gesellschaften, Genossenschaften und Vereine.

**Ahmsen,** 4. August. Wir machen darauf aufmerksam, daß das Getreide der neuen Ernte im Bereiche der L.W.G. nur an die L.W.G. abgeliefert werden darf.

b. **Detmold,** 4. August. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurden für die Brücke am Hotel Lippischer Hof, die der Volksmund im Gedenken an die im Kriege gefallenen lippischen und meiningischen Prinzen (Schwager und Neffe des regierenden Fürsten Leopold) mit „Prinzenbrücke" bezeichnet, die Kosten für eine Sandsteinbrüstung und Decke aus Hartguß-Asphalt bewilligt. Zur Errichtung eines Gedenksteins für die auf dem Heldenfriedhofe bei Gozee ruhenden lippischen Krieger wurden als Beihilfe 200 *M* bewilligt. Zum Wiederaufbau der von den Russen zerstörten Patenstadt des Fürstentums Lippe Groß-Engelau im Kreise Wehlau wurden 4000 *M* bewilligt.

**Bückeburg,** 4. August. Nach den bisherigen Feststellungen hat die Sammlung der Spende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen im Fürstentum Schaumburg-Lippe insgesamt 11 665 Mark 18 Pfg. ergeben. Davon entfallen auf den Blumentag 1656,93 *M*, die Haussammlungen 6933,95 *M* und der Kirchenkollekte 3074,30 *M*.

## Die Kartoffelüberschwemmung.

Der Verwaltungsrat des deutschen Kartoffelhändlerverbandes hat beschlossen, an den Vorsitzenden des Kriegsernährungsamtes in Berlin ein Telegramm zu richten des Inhalts, daß infolge gewaltiger Zufuhren an Kartoffeln vielfach gewaltige Uebermengen vorhanden sind. Große Vorräte seien bereits verdorben und noch fortwährend dem Verderben ausgesetzt. Das notwendigste und wichtige Volksnahrungsmittel gehe dadurch nutzlos zugrunde. Abhilfe sei nur möglich, wenn die Mengen und die Preise dem Angebot und der Nachfrage täglich angepaßt werden können. Eine sofortige Freigabe des vollkommen freien Verkehrs in Kartoffeln, wenigstens bis Ende Dezember, sei daher dringend erforderlich.

**Hannover,** 4. August. Die Provinzialkartoffelstelle teilt mit, daß von morgen an der Erzeugerpreis für Frühkartoffeln nur noch 7 *M* der Zentner beträgt.

**Münster,** 4. August. Laut Bekanntmachung über die Verpflichtung der Kommunalverbände und der Kartoffelerzeuger zur Sicherstellung und Abgabe von Kartoffeln hat die Vermittelungsstelle Münster 2 409 460 Zentner und die Vermittelungsstelle Koblenz 12 036 698 Zentner sicherzustellen.

## Aus Nachbarschaft und aller Welt.

**Recklinghausen,** 4. August. Ein hier im Handel erschienener Seifenersatz „Ivo" wurde vom öffentlichen Untersuchungsamt einer Prüfung unterzogen. Diese ergab, daß es sich um mit Harz zusammengepreßten Ton handelt, dem zur Schaumbildung etwas Saponin beigemischt ist. Der Wert des 80 Gr. schweren Stückes, das für 32—35 Pfg. verkauft wird, beträgt nur wenige Pfennige.

**Krefeld,** 4. Aug. Der verstorbene Rentner Joh. Wilhelm Hulbert hat der Stadt Krefeld seinen ganzen Nachlaß mit der Einschränkung vermacht, daß davon ein älterer Verwandter zu Lebzeiten die Nutznießung haben soll. Der Nachlaß beziffert sich auf 1 250 000 *M*. Die Zinsen aus dieser Millionenstiftung fallen zur Hälfte den katholischen und evangelischen Waisenhäusern, bedürftigen und kranken Kindern, zur anderen Hälfte unterstützungsbedürftigen Leuten im Stadt- und Landkreis Krefeld zu.

wtb. **Züllichau,** 4. August. Gestern nachmittag kenterte auf der Oder bei Tschicherzig im sogenannten Oderknie ein mit fünf Personen besetztes Segelboot. Sämtliche Insassen ertranken.

bb. **Bergenhorst** bei Schneidemühl, 5. August. In einer hiesigen Ziegelei stürzten zwei 18jährige Burschen und ein gleichaltriges Mädchen in einen Behälter mit kochendem Wasser und fanden den Tod.

bb. **Berlin,** 5. August. Nach einer Meldung des „Lokalanzeigers" aus Stolpmünde hat sich in Weitenhagen ein schweres Badeunglück ereignet. Durch eine Sturzwelle wurden der Pastor Köpke, dessen 12jähriger Sohn und ein Kinderfräulein fortgerissen. Alle drei ertranken.

bb. **Berlin,** 5. August. Zur Explosion in New Jersey erfährt der „Lokalanzeiger" nach einem Bericht des „Herald" aus Genf: Die Behörden in New Jersey verfolgen die Spur einer Terroristengesellschaft, der die Urheberschaft der Explosion zuzuschreiben ist. Die Ermittelungen ergaben die Vernichtung von 40 000 Tonnen Zucker, 3 Waggon Dynamit, 40 Booten von anderen Explosivstoffen, mehrere Dutzend Waggons mit Genußmitteln, 13 Geschäftsläden und 6 Quaianlagen.

bb. **München,** 5. August. Das Gesamtergebnis des Opfertages beträgt 400 000 *M*. Dieses Ergebnis übersteigt das vorjährige um das Doppelte.

**Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.**

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Herford, den 5. August 1916.

Nach Gottes Ratschluss starb am 8. Juli den Heldentod fürs Vaterland mein lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe,

der Gefreite

**Gottlieb Remmert**

im Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 19

im Alter von 35 Jahren.

In tiefer Trauer:

**Caspar Remmert**
**Familie Wilh. Remmert**
**Familie Gustav Remmert**

1. Moses 24. V. 56

## Steuerüberweisung durch die Stadtsparkasse.

Zur Erleichterung für die Steuerzahler und zur Vereinfachung des Geldverkehrs ist die Einrichtung getroffen, daß Inhaber von Spar- und Scheck-Konten bei der Stadtsparkasse zu Herford ihre Zahlungen an die Kämmereikasse durch Ueberweisung von ihrem Guthaben entrichten können.

Wer die Ueberweisung seiner Steuern und Abgaben aus seinem Guthaben wünscht, hat dies bei der Stadtsparkasse **innerhalb acht Tagen nach Zustellung des Steuer- oder Schulgeldzettels** auf einem besonderen Formular zu beantragen. Antragsformular wird, sofern solches dem Steuerzettel nicht beiliegen sollte, von der Kämmereikasse und der Stadtsparkasse auf Verlangen kostenlos verabreicht. Mit dem Antrage **zugleich** ist das betreffende Sparbuch vorzulegen zwecks Aufnahme eines Vermerks, daß aus dem Sparbuch Steuerüberweisungen stattfinden. Die Ueberweisung der Steuern erfolgt am **Fälligkeitstage** an die Kämmereikasse. Auf dem Kontoblatt des Sparers wird die Steuerzahlung als Abhebung gebucht und im Sparbuch **gelegentlich** der nächsten Ein- oder Rückzahlung nachgetragen. Damit der Sparer auch einen Nachweis über die erfolgte Steuerzahlung in Händen hat, wird bei der Berichtigung des Sparbuchs bei der Buchung der Steuerabhebung der Vermerk „St." hinzugesetzt.

**Es wird darauf hingewiesen, daß den Steuerbehörden die Einsicht der Bücher und Akten der Stadtsparkasse nicht gestattet ist und von der Stadtsparkasse Auskunft über Sparguthaben nicht erteilt wird.**

Diese Neueinrichtung ermöglicht den Sparern einmal eine **bequeme Art der Steuerzahlung** und ferner den Zinsgenuß der Steuersumme bis zum Fälligkeitstage. Es wird noch darauf hingewiesen, daß die Stadtsparkasse Steuerüberweisungen nur bis zur Höhe des Einlagenbestandes eines jeden Sparers besorgt.

Herford, den 21. Juli 1916.

**Der Magistrat.**

## Verkehr mit Kartoffeln.

Die Anordnung des Kreisausschusses vom 11. März 1916, lautend:

**„Ueber die Grenze des Landkreises Herford dürfen Kartoffeln nur mit Genehmigung des Kreises geliefert werden.** Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft" bringe ich in Erinnerung. Sie gilt auch für Frühkartoffeln.

Herford, den 1. August 1916.

**Der Landrat.**

## Brennspiritus.

Der Spiritus, der auf die von uns ausgegebenen Marken zu kaufen ist, ist in den nachstehenden Geschäften zu haben:

Hermann Ebmeyer, Radewigerstraße.
C. Meyes Nachflg., Höckerstraße.
W. Lücking, Steinweg.
H. Nolting, Rennstraße.
Konsum-Verein.

Herford, den 4. August 1916.

**Der Magistrat.**

**H. Klingsiek**
**Lübbertor**
Fernspr. 210. Fernspr. 210.
empfiehlt Särge in jeder Ausführung.

## Kartoffeln.

Montag vormittag von 8—11 Uhr in der Markthalle und Dienstag auf dem Wochenmarkte werden Kartoffeln verkauft.

Herford, den 5. August 1916.

**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung
### über den Verbrauch von Eiern.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats über Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 und des § 1 der Bekanntmachung über die Errichtung eines Kriegsernährungsamts vom gleichen Tage (Reichs-Gesetzbl S. 401) bestimme ich:

§ 1.

In Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, in Vereins- und Erfrischungsräumen sowie in Fremdenheimen, in Konditoreien und ähnlichen Betrieben dürfen Eier, roh oder gekocht, und Eierspeisen nur zu Mittagstisch und zum Abendtische verabreicht und entgegengenommen werden. Die Kommunalverbände haben die Stunden festzusetzen, innerhalb deren hiernach Eier und Eierspeisen verabreicht und entgegengenommen werden dürfen.

§ 2.

Die Landeszentralbehörden können nähere Bestimmungen treffen. Die Landeszentralbehörden oder die von ihen bezeichneten Behörden sind befugt, für den Einzelfall Ausnahmen zu gestatten.

§ 3.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer den Vorschriften dieser Verordnung oder den zu ihrer Ausführung erlassenen Bestimmungen und Andordnungen zuwiderhandelt.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit den 15. Juli 1916 in Kraft.

Berlin den 13. Juli 1916.

**Der Präsident des Kriegsernährungsamts.**
von Batocki.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur Kenntnis gebracht.

Die Stunden, innerhalb deren nach § 11 Eier und Eierspeisen verabreicht und entgegengenommen werden dürfen, werden für den Stadt- u. Landkreis Herford auf 11 Uhr vormittags bis 11Uhr nachmittags festgesetzt.

Herford, den 26. Juli 1916.

**Der Kreisausschuß. Der Magistrat.**

## Verein Gemüse- und Obst-Markt
**Arndtstraße 6.**

Wir halten zur Abnahme bereit:

I. Sorte **Speisekartoffeln** pro Ztr. 9 Mk.
II. „ „ „ „ 7 „
**Futterkartoffeln** „ „ 3 „

**Johannisbeeren** können wir mit 25 Pfg. pro Pfd. abgeben.

Heute treffen ein: **frische geräucherte Makrelen** in vorzüglicher Ware, sowie holl. **Sardellen.** — Selbsteingekochtes Mus ist stets vorrätig, das Pfund kostet 60 Pfg.

Neue Sendung **Einlege-Gurken** pro Schock Mark 5.—.

## Brinkmann's Konzertgarten

**Sonntag, den 6. Aug.,** nachmittags von 4—7½ Uhr:

**KONZERT**

Eintritt frei! Eintritt frei!

**Abends 8¼ Uhr:**

**Grosses Militär-Konzert**

der Musikabteilung des II. Ers.-Batl. Inf.-Regt. Nr. 15 unter Leitung des Obermusikmeisters Herrn Blättermann.

Eintritt 35 Pfg. Eintritt 35 Pfg.

## Fürstliches Bad Salzuflen.

**Sonntag, den 6. August**
nachm. 4—6 Uhr und abends 8½—10 Uhr

**2 Doppelkonzerte**
(patriotische Vortragsfolge)
ausgeführt von der Kapelle des I. Ers. Batls. 4. Magdeb. Inftr.-Regts. No. 67 und dem Fürstlichen Kurorchester.

**Sonnabend, 12. August**

**Großes Künstlerkonzert!**

Solisten:
Königlich Sächsische Hofopernsängerin **Lotte Kreisler**-Dresden u. Kammersänger **Alfred Kase** - Leipzig.

Missionssaal, Mindener-, Gartenstr. 2, jeden Sonntag nachmittags 5 Uhr:

**Vortrag**

**Gottes Gesetz** enthält sein **Siegel.**
1. Timotheus 2, 15—19.
Eintritt frei.
**Prediger C. Dangschat.**

## Krieger-Verein.

Am **Sonntag, den 6. August,** morgens 10 Uhr:

**Kirchgang zur Münsterkirche.**

Antreten ¼ Stunde vorher zum Abholen der Fahne beim Vorsitzenden.

**Der Vorstand.**

## Bekanntmachung.

**Städt. Volksbibliothek.**

Am **Sonntag, den 6. August d. Jrs.,** bleibt die städtische Volksbibliothek aus Anlaß der kirchlichen Gedächtnisfeier der Mobilmachung **geschlossen.**

Herford, den 4. Aug. 1916.

**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

Für unsere Lebensmittelverteilungsstelle wird eine erfahrene

**Buchhalterin**

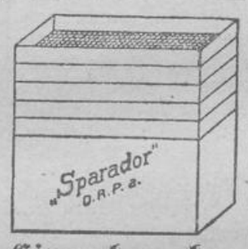
gesucht.

Gehalt bis zu 120 Mk. monatlich.

Bewerbungen sind schriftlich mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf einzureichen.

Herford, den 5. Aug. 1916.

**Der Magistrat.**




**Einmachen ohne Zucker**

mit Hilfe eines Dörrapparates, den man leicht selbst herstellen kann. Näheres findet man in dem Heft: **„Kurze Anleitung zum Dörren auf Gas".** Zu beziehen durch die **Verkaufsstelle des Gaswerks, Bäckerstr. 33.**

**TRAGANTH**

ausgiebige helle Ware giebt ab
**Theodor Grätz,**
Drogenhandlung,
**Minden i. W.**

**Sauerkirschen**

kauft jedes Quantum
**Conditorei Hansberg.**

**Färberei Münzer**
engl. sche Wäscherei
**Herford**
Steinstr. 15. Fernspr. 493

Annahmestellen:
**Für Löhne:**
Kaufmann A. Middelmann
Löhne-Bahnhof,
**für Vlotho:**
Kaufmann A. Flotho,
Vlotho.

Seit Jahren bekannt durch **gute** und **preiswerte** Arbeiten.

**Land- u. Wiesenmiete**

muß bezahlt werden.
**Karl Strelo.**

**Prima hamb. Tonnenseife**

-Ersatz, verkaufsfrei, weiss, schäumend, tägl. frisch ab Fabr. b. Abn. i. Qual. Nr. 3: Nr. 5: Nr. 10:
30 Pfd.-Eim.: M. 15, M. 20, M. 25.
50 Pfd.-Kib. M. 24, M. 32, M. 40.
100 Pfd.-Fass. M. 45, M. 59, M. 73.
geg. Voreinsendg. od. Nachn.
**Deutscher Waren-Grossvertrieb Hamburg 6/246.**
**Leistungsf. Vertreter gesucht!**

**Zucker-Ersatz**

zu haben in der
**Markt-Drogerie**
Gehrenberg.

**Zigaretten**
direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

| | | | |
|---|---|---|---|
| 100 | Cigaretten Kleinverk. | 1,8 Pfg. | 1.30 |
| 100 | „ „ | 3 „ | „2.— |
| 100 | „ „ | 3 „ | „2.20 |
| 100 | „ „ | 4,2 „ | „3.— |
| 100 | „ „ | 6,2 „ | „4.60 |

ohne weiteren Zuschlag f. neue Steuer- und Zollerhöhung
**Zigarettenfabrik Goldes Haus**
**KÖLN, Ehrenstr. 34.**

**Säcke.**

**Kaufe jeden Posten Säcke, auch zerrissene, zu den höchsten Tagespreisen; nehme auch Säcke z. Flicken an. Kaufe auch Zementsäcke.**

**H. Tönsjost,**
**Janup-Löhrstr.-Ecke und Goltzstr. 2.**
Fernsprecher 415.

**Heiratspartien**

für rasch entschlossene Herren Ueber 1000 Damen (ledige Witwen, mit und ohne Kinder, geschiedene) im Alter v. 18—60 Jahr. mit Verm. v. 5000 bis 500 000 M. in Vormerk. Nur ernste Reflekt., wenn auch ohne Verm., erh. kostenl. Auskunft.
**L. Schlesinger, Berlin**
Elisabethstraße 66.

**Mehrere Tongräber, Ausrüster, Absetzer und Ofenarbeiter**

per sofort gesucht.
**Dampfziegelei Stiefelholz**
**bei Wunstorf,**
Telefon Nr. 105.

Tüchtige
**Büglerin**
gesucht.
**Färberei Tunkel.**

**Kontoristin**

zum 1. September gesucht.
Nur solche wollen sich melden, die eine mehrjährige Lehrzeit durchgemacht haben.
Offerten mit Gehaltsanspr. und Zeugnis an d. Geschäftsstelle d. Blattes unter Nr. 6418.

**Junges Mädchen**
als
**Lehrfräulein**
sofort gesucht.
**W. Schröder,** Parfümerie
Bäckerstr. 28.

**Victoria-Lichtspiele**

**Fortsetzung der Glanzserie.**

Neu! Neu! **I.** Staunen erregend!

**In Teufels-Krallen!**

Bester und spannendster Kriminalschlager neuerer Zeit in 4 Akten. **Aufregende Verfolgungen eines Hochstaplerpaares.**
— Eikofilm! — Erstklassig!

**II.**

Neu! Neu! Glänzende Ausstattung!

**Der Schmetterling mit den goldenen Flügeln.**

Eine Herzensgeschichte in 2 Akten.

**Ein kurzer Traum**
Drama.

Der kostbare Schuh des Landstreichers
Humor.

**Liebe und Kurzsichtigkeit**
Komisch.

**Als Einlagen:**

Flüchtiges Glück, Drama in 2 Akten.
Die Schmuggler, Drama in 2 Akten.

**„Gräfin X"** kommt!
„Die Sünde der Helga Arndt" kommt!

## Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.

Die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse 8. (234.) Lotterie muss bis zum 7. August 1916 abends 6 Uhr, geschehen.

**Wessel,** Kgl. Pr. Lott.-Einn. Unter den Linden 27.
**HERFORD.**
**Modersohn,** Kgl. Pr. Lott.-Einn. Schillerstrasse 10

Wir suchen auf sofort tüchtige

**Schlosser, Nieter, Vorhalter und Zuschläger**

für dauernde Beschäftigung.
Meldung beim Pförtner an der Teichstraße.

**Dortmunder Union, Dortmund,**
Abteilung Waggonbau.

**Meinberg**
Teutoburger Wald. — Station Horn-Bad Meinberg.
Fürstl. Bad
**Altberühmt. Schlamm- u. Kohlensäure-Bad**
Hervorragende Erfolge bei **Gicht-, Rheumatischias-, Herz-, Nerven-, Nieren- und Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai.**
Für Kriegsteilnehmer weitgehendste Vergünstigung.

**Drucksachen**

werden sauber und billigst angefertigt
**Fr. Kuhle's Buchdruckerei.**

**Handschuhe.**

**Ohne Bezugschein**
sind käuflich:

Nappa-, Ziegen-, Juchten-, Schweden-, Wild-, Mocha-, und Waschleder - Handschuhe.

Sämtliche Leder-Handschuhe mit Pelz- und Seidenfutter
„ Seiden- „ halbseiden- u. seidengefütterte
„ baumw. „ feiner Garnnummern
„ baumw. „ und wollene für das Militär.

**Gegen Bezugschein**
sind zu haben:

Wollene und starke baumwollene Handschuhe für Damen, Herren und Kinder.

**Heinrich Pracht & Co.**

Einen fixen
**Jungen**
auf dauernde Beschäftigung suchen
**G. A. Landwermann & Co.**
Papierwarenfabrik.

Jüngerer kräftiger
**Arbeiter**
wird zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfragen
**Bäckerstraße 14.**

**2 freundl. möbl. Zimmer**
(Wohn- u. Schlafzimmer) für gleich preiswert zu vermieten.
**Gehrenberg 25 II.**

# Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

**Nr. 182** — Herford, Sonnabend, den 5. August — **1916**


## Behandlung deutscher Offiziere in Frankreich.

Ein in Frankreich kriegsgefangener deutscher Offizier schrieb in einem Brief an seinen Vater u. a.:

In . . . . . wurden wir beiden Offiziere mit den gefangenen Mannschaften im Triumph durch die Stadt geführt. Der Pöbel warf mit Steinen nach uns, schlug mit Stöcken, spie uns an und es hagelte nur so von gemeinen Schimpfworten. Der ungenügend starken Bedeckung fiel es nicht ein, uns gegen die Tätlichkeiten des Pöbels zu schützen, im Gegenteil ermunterten die Soldaten das Volk. In . . . ., wo wir zwei Tage waren, befanden wir uns zu 20 in einem Automobilschuppen. Als Lager diente uns ein wenig Stroh. Sitzgelegenheit und Tische gab es nicht. Wir waren äußerst stark bewacht und mußten unsere Notdurft in demselben Lokal verrichten. Herausgelassen wurden wir nicht. Eine Woche lang lebten wir nur von Brot, kalten Konserven, vor denen uns ekelte, und Wasser. Jeden Tag kamen Offiziere, die uns beschimpften, unser Vaterland und den Kaiser in den Schmutz zogen und mit völliger Vernichtung Deutschlands prahlten. Auch in . . . . wurden wir gemeiner als Verbrecher behandelt. Bei kaltem Regenwetter lagen wir ohne hinreichende Verpflegung in einer Bretterbude, frierend und hungernd; der Regen lief durch das schadhafte Dach und die Bretterwände herein. Auf einem ein paar Quadratmeter großen Raum durften wir täglich ¼ Stunde frische Luft schöpfen. Unter dem Hohn der Bevölkerung, die sich hier völlig zügellos benehmen kann, mußten wir an offenem Ort unsere Notdurft verrichten. Beim geringsten Vergehen gab es harte Einzelstrafen . . . Von einer Pflege der verwundeten Offiziere war keine Rede, ab und zu wurden sie mal wieder verbunden. Wir waren oft der Verzweiflung nahe. Dann kamen wir nach . . . . und wurden in einem alten Haus untergebracht, und zwar in einem Zimmer wo wir 24 Offiziere waren. Das Essen war etwas reichlicher, aber schlecht. Als wir dann nach . . . . . kamen, wurden wir von einer Volksmenge empfangen. Ein Offizier und ein Mann sollten uns nach . . . . bringen. Sobald wir abmarschierten, war der Pöbel nicht mehr zu halten; alles brüllte und versuchte, auf uns einzudringen. Stockschläge und Steine hagelten nur so. Die Weiber waren wie rasend. Der Offizier machte sich durch Säbelhiebe Luft, konnte aber nicht verhindern, daß auf uns aus nächster Nähe ein Revolverschuß, der glücklicherweise nicht traf, abgegeben wurde. Ein Subjekt rannte mit gezücktem Messer auf uns ein und brachte einem Herrn drei Messerstiche bei. Ich selbst erhielt einen Stein auf die Stirn, der mir ein ziemliches Loch schlug . . . Auf die geringsten Verfehlungen, wie z. B. Zuspätkommen zum dreimal täglich stattfindenden Apell, für Erhalten von deutschen Zeitungen in Paketen, von Zigarrenschachteln mit dem Bild des Kaisers oder ähnliches, von Verpackungen mit den deutschen Farben usw., folgt strenger Arrest mit Nahrungsentziehung. Kleinliches Mißtrauen ist Trumpf. Zurzeit sind fünf Herren im strengen Arrest, darunter einer auf vier Wochen. Ein über 60 Jahre alter Professor, der freiwillig eintrat, hat zwei Wochen strengen Arrest, weil bei einer kürzlich stattgefundenen Revision sein Tagebuch gefunden wurde, in dem er seine Behandlung in . . . . . aufgezeichnet hatte. Die Begründung für seine Strafe hieß: „Weil er sich über Frankreich in seinem Tagebuch feindselig geäußert hat . . ." In einem der letzten Pakete, das ich erhielt, war eine Notiz von Dir, daß Du, wenn das Paket wiederum bestohlen würde, mir nichts mehr senden wolltest. Das gab eine wüste Szene. Ich wäre fast eingesperrt worden, weil aus der Notiz hervorging, daß Du glaubtest, in Frankreich würden die Pakete bestohlen . . . . Rechtlich sind wir völliger Willkür preisgegeben. Leutnant . . . . . wurde auf Grund einer völlig gegenstandslosen Anklage einer kriegsgerichtlichen Untersuchung wegen Mordes unterzogen. Er soll angeblich einen elsässischen Priester erschossen haben. Es wurde ihm nicht einmal gesagt, wann das gewesen sein soll, und auf seine energische Vorstellung, sich an das amerikanische Konsulat wenden zu dürfen, wurde ihm dies verweigert. Gleichzeitig kam heraus, daß Leutnant . . . . an dem von den Franzosen angegebenen Datum schon längst in französischer Gefangenschaft war.

## Englische Verleumder in Verlegenheit.

In der Londoner „Morning Post" vom 21. Juli finden wir wider Erwarten eine Schilderung unserer „menschlichen Kriegführung"; es heißt dort:

„Die deutschen Truppen, die den Londoner Regimentern gegenüberstanden, waren die 52. Division und eine Garde-Reserve-Division. Alle Offiziere bestätigten, daß der Feind sich dabei in seinem Verhalten als Europäer (wörtlich als „Weißer") zeigte. Er gestattete unsern Krankenträgern, aufs offene Schlachtfeld zu kommen und selbst die dicht vor seinen Laufgräben liegenden Verwundeten aufzunehmen und unbelästigt zu den eigenen Linien zu tragen. Er lieferte sogar einige Verwundete aus, die er bereits zu Gefangenen gemacht hatte. Und das sind Erfahrungen, die nicht etwa vereinzelt stehen in diesen Kämpfen, wo wir es mit ausgezeichnet disziplinierten deutschen Truppen zu tun haben. Selbst gelegentlicher Akte von Menschenliebe haben sich die Truppen einer Nation fähig erzeigt, die fast zwei Jahre lang den Krieg mit barbarischer Wildheit führte."

Jetzt, da sich die Massen der Engländer aus mancherlei Umständen und Tatsachen selbst ein Urteil bilden könnten, wenn sie wollten, müßten sie ja eigentlich erkennen, wie böse sie von ihrer Hetzpresse und ihren Staatsmännern angelogen worden sind. Es paßt ihnen aber nicht, offen einzugestehen, daß sie uns unrecht getan haben. Sie versteigen sich deshalb zu der Verlegenheits-Methode, an unserer alten Barbarei festzuhalten, oder sich so zu stellen, als ob wir erst jetzt in das Zeitalter wahrer Menschlichkeit eintreten. Für alle Fälle verdient dieser Ausbruch englischer Verlegenheit festgenagelt zu werden.

## Australische Soldaten.

In dem großen Militärlager Abbey Wood Camp bei London ist der Befehl angeschlagen:

„Australier sind in diesem Lager nicht zugelassen."

Die Australier protestieren und Herr Bottomlay unterstützt den Protest in seiner Zeitschrift „John Bull" mit folgender vielsagender Bemerkung:

„Wir alle wissen, daß unsere tapferen Australier nicht gerade Cambridge-Gentlemen sind; wir wissen, daß sie zuweilen den Zaum zwischen die Zähne nehmen und durchgehen. Wir wissen, daß das Eingeborenen-Viertel in Kairo Spuren ihrer Tätigkeit zeigt — doch halt, das ist ein Geheimnis! Aber sie sind wunderbare Soldaten." —

Man beachte diese Anspielung auf die große Meuterei in Kairo, wo die Australier wie die Wilden, die sie sind, hausten.

Während der letzten Tage wurde in London eine üble Vergnügungsstätte dicht beim Parlamentsgebäude aufgehoben. Die Polizei fand darin über ein Dutzend sinnlos betrunkener australischer Soldaten mit Frauenzimmern. Es heißt in ihrem Bericht: „Der Platz stank vor Schmutz." Man hat in London die Landsleute des großen Hughes lieber in Aegypten und Frankreich, als bei sich in England . . .


**Beschwerden**

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.



**Süße Limonade ohne Zucker**

— mit Himbeer-, Kirsch- u. Zitronen-Aroma — bereitet man sehr einfach selbst aus Reichel's neuen Limonaden-Süß-Extrakten. — Laut Verordnung des Bundesrats. — Enthalten bereits den nötigen Süßstoff (Saccharin) für 3 Pfd. Zucker. 1 Flasche für 1,95 M. ergibt ohne Zuckerzusatz 2 Liter Limonaden-Extrakt, der im übl. Verhältnis frischem Wasser zugesetzt für ca. 15 Liter süße Limonade ausreicht. (½ Fl. 1.05 M.) Die beliebten Reichel's Limonaden-Extrakte in bisheriger Art zum Einkochen mit Zucker, 1 Fl. für 95 Pfg. ergibt 5 Pfd. Limonaden-Sirup (½ Fl. 55 Pfg.), in allen bekannten Sorten erhältlich. Wo in Apotheken und Drogerien noch nicht vorrätig, Versand gegen Voreinsendung oder Nachnahme durch



Otto Reichel, Essenzenfabrik • Berlin SO, Eisenbahnstr. 4.

Vertreter gesucht!


## Amerikana.

Allerlei aus der Yankee-Presse.

Der „Voss. Ztg." entnehmen wir folgende anmutige Blütenlese aus amerikanischen Blättern:

Eine Reise durch den Krieg in zwei Tagen hat sich Herr Samuel Hill, Schwiegersohn James D. Hills, geleistet. „Seine Reise galt in der Hauptsache einer Unterhaltung mit dem König der Belgier, den er, wie er sagte, schon länger kannte. Mit besonderer Erlaubnis durfte er während der Nacht den Dampfer in Liverpool verlassen. Er nahm den Schnellzug nach London, erreichte Le Havre, wo ihn dank einer Abmachung mit der französischen Regierung am Kai ein Automobil erwartete, und fuhr mit einem Durchschnittstempo von 100 Kilometer die Stunde zum König. Er speiste mit dem Herrscherpaar, photographierte es, verabschiedete sich eilends, war am kommenden Morgen in Boulogne, machte mit einem Sonderpaß die Ueberfahrt nach Folkestone und stand nach kaum zweitägigem Aufenthalt wieder auf englischem Boden. „Deutschland ist geschlagen!" erklärt Mr. Hill. „Das Ende des Krieges ist in Sicht. Der Friede wird so plötzlich da sein, wie es der Krieg im August 1914 war. Ein dritter Winterfeldzug ist ausgeschlossen. Deutschland kann die überwältigenden finanziellen Lasten nicht weiter tragen. Es kann nicht bestehen bei den wirtschaftlichen Verhältnissen, wie sie seit Kriegsbeginn herrschen!" Dieser Prophet gilt in seinem Vaterland. Die Newyorker „Sun" hat für die gründliche Forschungsreise Platz auf ihrer ersten Seite.

*

„Flirten Sie hier! So lautet eine Aufforderung der Dobbs-Ferry-Wohlfahrtsgesellschaft an die jungen Mädchen und Männer der Stadt. Miß Ruth Underhill, die Leiterin, läßt die Eltern wissen, daß das Klubhaus der Gesellschaft heiratslustigen Söhnen und Töchtern offensteht. Für Anstandsdamen wird gesorgt. Die ausgegebenen Einladungen berechtigen zum Eintritt. Einige Eltern haben die Vorteile, die diese Methode gewährt, bereits eingesehen, denn durch sie werden neugierige jüngere Geschwister, die so gern hinter Portieren versteckt horchen und sehen, und übellaunige Väter, die nicht davon abzubringen sind, ihre Zeitung im Salon zu lesen, beiseite gehalten." („The World.")

„Wir Amerikaner haben gelernt, sorgsam mit uns umzugehen. Wir wissen, daß Mäßigung gleichbedeutend ist mit Leistungsfähigkeit, Wohlergehen und Gedeihen.

Darum hält sich ein fürsorglicher Mann an einen milden, vollen Whisky — allerorten, jederzeit —, Wilson — echter Wilson —, das ist das Geheimnis! — Prospekte usw. gratis durch Wilson, Newyork, 5. Avenue Nr. 313."

(Anzeige aus der „Newyork Times.")

*

„Die Windsbraut Murphey. — Sarah Murphey hieß sie, war Irländerin und wohnte „irgendwo in Amerika", wie sie angab, ehe sie in der Nacht das 35. Polizeirevier zu demolieren anfing. Sie zerschlug sechs Fensterscheiben, zertrümmerte etliche Tintenfässer und durchschnitt die Telephondrähte. Als der Polizeileutnant ihre Personalien feststellen wollte, schlug sie einen Telephonhörer auf seinem Kopfe krumm. Dem Wachtmeister, der sie auf der Straße wegen Unruhestiftung festnahm, warf sie vor, daß er mit dem deutschen Kaiser im Bunde sei, der den irischen Aufstand angezettelt habe." („The World.")

*

Die „World" bringt aus Nebraska folgendes Telegramm ihres Korrespondenten: „William Jennings Bryan wohnt der demokratischen Nationalkonvention nicht als Delegierter, sondern als Reporter für die „Newyork World" bei. Er hat selbst erklärt, daß er nicht als zweiter Delegierter für Nebraska auftreten wolle, wenn er auch dazu gewählt sei, und daß er auch die Angebote anderer Staaten, als ihr Delegierter oder stellvertretender Delegierter teilzunehmen, ausschlagen würde. Schon 1912 hat Bryan als Berichterstatter für die „World" an der republikanischen wie an der demokratischen Nationalkonvention teilgenommen und Artikel geschrieben, die in weiten Kreisen größte Aufmerksamkeit erregten."

*

„Pfarrer Johnston, der Hauptpastor an der Trinitatiskirche in Newark, hat seiner Gemeinde mitgeteilt, daß er demnächst seine Amtsentlassung zum 1. Januar nachsuchen würde. Als Grund dafür gibt er an, daß die Kirchenräte den Versuch gemacht hätten, ihn im Aussprechen seiner Meinung zu hindern. Sie hätten ihn dazu bewegen wollen, sanftmütiger zu sein bei der Verdammnis der Sündigen in der Gemeinde. Bei dieser Gelegenheit gab man ihm denn auch zu verstehen, daß man eine Kirche nicht anders leiten dürfe, als ein Ladengeschäft. Man müsse dafür sorgen, daß die Kundschaft befriedigt wird. Niemand könne ein Geschäft führen, wenn er seine persönliche Ueberzeugung in Gegensatz stellte zu den Wünschen seiner Käufer, ob es sich nun um Alkohol oder sonst etwas handelt. Und da vermutlich auf einen Heiligen in der Gemeinde neun Sünder kämen, müßte er eben so predigen, daß die Sünder zufriedengestellt würden."

(„Sun.")

*

Newyork hat seine Sensation. Die Empörung der Zeitungen kennt keine Grenzen, denn man hat entdeckt, daß die Stadt unter „Telephonzensur" steht. Die „World" schreibt: „Gestern hat sich bei einer Untersuchung ergeben, daß die Newyorker Telephongesellschaft an Hand eines offiziellen, vom Polizeikommissar unterzeichneten Formulars bestimmte Verbindungen zugleich an die Leitungen des Polizeiamts angeschlossen hat. Dadurch gelangen die Gespräche zur Kenntnis der Polizei. So sind denn auch die Leitungen der Rechtsanwälte Seymour u. Seymour im Equitable-Palast vor einigen Wochen von dort aus überhört worden. Keiner der beiden Herren weiß, wer der Urheber dieses Ueberwachungsbefehls ist, und beide erklären, daß keinerlei Verdacht eines geplanten oder begangenen Verbrechens vorgelegen hat, der zu einer solchen Maßregel berechtigt hätte. Die Ueberwachung erfolgte unmittelbar nach dem Abschluß eines großen Munitionsgeschäftes für die Alliierten, an dem die Morgan-Gesellschaft indirekt interessiert war. Das Abhorchen ist, wie man annimmt, in erster Linie im Sinne der Bundesregierung erfolgt. Der einzige Zweck soll gewesen sein, internationale Verwicklungen, wie es die Behörden in Washington befürchteten, zu verhindern."

(„The World.")

*

Unter der Ueberschrift „Verbrennung eines jungen Negers auf öffentlichem Platz" gibt ebenfalls die „World" den Bericht über eine Schreckensszene in Texas: „Als der achtzehnjährige Neger Jesse Washington nach Fällung des Richterspruchs, der ihn des Mordes an einer Weißen schuldig befunden hatte, den Gerichtssaal verließ, erhob sich das Publikum drohend gegen ihn. „Faßt den Neger!" schrie der Mob. Die ersten stürzten auf ihn los, stießen die Anwälte und Beamten beiseite und packten ihn. Erst wollte man ihn an der Brücke hängen. Eine Karte wurde ihm um den Hals geworfen, er wurde schreiend fortgeschleift. „Verbrennt ihn doch!" brüllten Hunderte von Stimmen. Und der Vorschlag gefiel. Also zerrte man ihn auf den Rathausplatz, stellte ihn unter einen Baum, schleppte Kistenholz und Reisig herbei, tränkte seine Kleider mit Petroleum, steckte den Scheiterhaufen in Brand, zog das Opfer an seiner Kette hoch und ließ es in die Flammen fallen. Als das Feuer ausgebrannt war, — kaum eine Stunde nach der Urteilsverkündung —, zog man den verkohlten Körper hervor, schleifte ihn in einem Sack hinter einem Automobil her nach dem Ort, wo der Mord begangen war, und hängte ihn an eine Telegraphenstange zur allgemeinen Besichtigung."

*

„Küssen in Geschäftsräumen ist fortan verpönt, und zarte Annäherungen der Herren Chefs müssen in Zukunft vermieden werden, wenn der moralische Reinemache-Feldzug des Vereins der Stenotypistinnen, Buchhalterinnen und weiblichen Büroangestellten von Groß-Boston den gewünschten Erfolg hat. Neben diesem neuen Bürositttengesetz fordern aber die Damen auch noch ein Mindestgehalt von 10 Dollar die Woche nebst einer Verzichtleistung auf jegliches Fluchen von seiten der Herren Chefs." („The World.")

*

„Baby für höhere Töchter gesucht. — Sollte jemand geneigt sein, der Wissenschaft ein Baby zuweisen zu wollen, so würde die Höhere Schule von Paterson, New Jersey, über die Gabe höchst erfreut sein. Es ist den Schülerinnen nämlich ein Säugling zugesichert worden, damit sie an ihm lernen können, wie man nach den Regeln der Hygiene ein Baby kleidet und pflegt. Das Schulkomitee ist außerdem auf der Suche nach einem Haus, wo man die Hausfrauen-Wissenschaft praktisch treiben kann. Der Zweck ist, alles Schulmeisterliche beiseite zu lassen und eine Umgebung zu schaffen, die der eines Heims entspricht." („The World.")

## Der Spionenjäger.

Im Anschluß an die hübsche Geschichte vom geprellten englischen Marine-Attachee in Washington, wird folgender Artikel aus der „Daily Mail" interessieren, der einiges aus der eifrigen Jagd amerikanischer Polizisten auf „deutsche Spione" erzählt.

Das Haupt der amerikanischen Geheimpolizei William J. Flynn, auch der große Chef genannt, spielt augenblicklich eine bedeutende Rolle in den Vereinigten Staaten, denn seine Hauptaufgabe besteht darin, den deutschen Spionen und den Spionen aus Deutschland verbündeten Ländern auf die Spur zu kommen. Hunderte von ausländischen Spitzeln „soll" er bereits hinter Schloß und Riegel gebracht haben. Die Einbildung tut hier wahrscheinlich auch mehr als die Wirklichkeit verantworten kann. Ein Berichterstatter der „Daily Mail" begegnete Flynn, als er in Long Island eine wohlverdiente Erholung suchte, nachdem er 18 Monate hindurch sozusagen Tag und Nacht hinter den bösen deutschen Spionen her gewesen ist. Er ist ein breitschulteriger, kräftig gebauter amerikanischer Ire, mit vergnügt zwinkernden blauen Augen und einer kräftig aufgesetzten Bulldog-Nase. Er freute sich, einem englischen Journalisten zu begegnen, um mit ihm über London zu plaudern. Schließlich aber rückte er auf das Drängen des neugierigen Befragers dennoch mit Einzelheiten aus seiner Polizei-Laufbahn heraus. „Ich könnte Ihnen ja vieles von meiner Spionenjagd erzählen", äußerte er sich diplomatisch zurückhaltend, „aber das wäre nicht sehr klug von mir. Die Polizei liebt es nicht, sich gedruckt zu sehen. Nach dem Kriege ist das eine ganz andere Sache. Die Amerikaner werden staunen, wenn sie erst lesen werden, womit sich äußerlich harmlos scheinende Bürger vor dem Kriege abgegeben und was sie dann während des Krieges getrieben haben. Der amerikanische Geheimdienst war auf das Aufspüren von Spionen und Verschwörern so gut wie gar nicht vorbereitet. Wir besaßen weder die dazu geeigneten Leute, noch irgend eine entsprechende Organisation. Es dauerte aber nicht lange, so hatten wir herausgefunden, daß das ganze Land geradezu überschwemmt war von ausländischen Spionen und Geheimagenten. Jetzt besitzen wir zu ihrer Ueberwachung 33 Zentralstellen in allen Staaten Amerikas. Ich selbst habe selbst heute noch kein festes Heim. Ich reise von Zentrale zu Zentrale, um mit meinen Leuten Fühlung zu behalten und den richtigen Mann für den richtigen Augenblick auszusuchen. Uns gehen aus Hunderten von Quellen Informationen zu. Wir verlieren selbst hochgestellte Männer nicht aus den Augen, die nicht einmal ahnen, daß die Polizei sie kennt. Auch das weibliche Element spielt auf diesem Gebiet eine gewisse Rolle. Es sind da namentlich einige Damen, die früher in Deutschland gelebt haben. Wir wissen ganz genau, welche Art Persönlichkeiten bei ihnen speisen und tanzen, wir hüten uns indessen, irgendeiner dieser Persönlichkeiten zu nahe zu treten. Wir begnügen uns zunächst damit, ihr Spiel zu durchschauen. Die Abrechnung mit ihnen wird erst nach dem Kriege kommen," so drohte der große Chef Flynn, und seine Bulldoggnase reckte sich in die Höhe, als wittere sie bereits das Wild.

„Eine große Schwierigkeit bildet für unsere Tätigkeit der Mangel einschlägiger Gesetze, die uns die Festnahme von solchen Leuten erleichtern können. Amerika war auf eine derartige Entwicklung der Kriminalgeschichte auf dem Gebiete des Geheimdienstes nicht vorbereitet. Da ist ein ganzer Haufen von Spionen, mit dem wir aus diesem Grunde nicht wissen, was anfangen. Ich stehe 19 Jahre im Dienst und habe immer hart gearbeitet, sich habe mir aber nie träumen lassen, daß ich noch einmal eine derartige Riesenarbeit zu bewältigen haben würde, weil wir noch immer nicht Mannschaften genug haben. Kürzlich zählten wir 7000 Bewerber und fanden nur 100 geeignete Menschen heraus. Für eine derartige Tätigkeit braucht man besondere Veranlagung, nicht nur Menschenkenntnis, sondern vor allen Dingen auch kosmopolitisches Wissen. Journalisten und Versicherungsagenten geben besonders gute Geheimagenten ab. Unsere Amerikaner haben ja nicht die blasse Ahnung, wie verzweigt dieses Spionensystem im Lande ist! Sie brauchen sich nur vorzustellen, daß in jedem Newyorker Restaurant ein gutes Dutzend deutscher Kellner angestellt ist. Die Rückkehr in ihr Vaterland ist ihnen versperrt, dafür sperren sie hier beide Ohren auf. Jeder läßt sich mit ihnen in Gespräche ein, und während sie die Aufträge entgegennehmen, schreiben sie sich gleichzeitig manches hinter ihre Lauscherohren, um es den fremden Spionen mitzuteilen. Wir sind jetzt gerade diesen Kellnern und ihren Schlichen auf die Spur gekommen und haben schon manchem von ihnen die Suppe versalzen." So endete Flynn seine Offenbarungen. Die wichtigste scheint er aber vergessen zu haben, nämlich die, wodurch er seinen Ruf als Amerikas größter Spionenjäger verdient hat?

Vielleicht veranlassen die Enthüllungen des „Fatherland" Herrn Flynn, sich einmal mit der Tätigkeit der englischen Spione in den Vereinigten Staaten zu befassen. Seine Tätigkeit in dieser Richtung würde sicher fruchtbarer sein.

## Fleißige Kinderhände — unverständige Grundbesitzer.

Der preußische Kultusminister hat in einer Verfügung bekanntgegeben, daß, „soweit zahlenmäßige Feststellungen erfolgt sind, die Aehrenlese durch die Schulkinder im Anschluß an die Ernte des Jahres 1915 einen Geldwert von mehr als 230 000 Mark ergeben hat, der zu einem großen Teile dem Roten Kreuz und anderen wohltätigen Zwecken zugeführt worden ist.„ Und er ermahnt im Anschluß daran die Schule aufs neue, auch während der diesjährigen Erntezeit Aehren zu sammeln, auf daß nichts umkommt. In anderen Verordnungen ist schon vor Jahresfrist die Schule aufgefordert worden, die Kinder auf die Nährkraft der Pilze hinzuweisen, mit ihnen Pilzwanderungen zu unternehmen, damit die Pilzkenntnis verbreitet werde. Ferner sollen sie Beeren und die auf Feldwegen und in den Wäldern wildwachsenden Kräuter sammeln, die sich zur Bereitung von Tee eignen.

Das ist nun alles sehr gut und schön, und die Kinder sind für diese Belehrungen sehr empfänglich, namentlich wenn damit ein aufklärender Schulspaziergang verbunden wird. Und manche kostbare Gabe der Natur, die früher achtlos umkam, ist dadurch der menschlichen Ernährung zugeführt worden. Welchen Unannehmlichkeiten sich aber Lehrer und Schüler bei diesem vaterländischen Werke aussetzen, dafür einige Beispiele: In der „Preuß. Lehrerztg." schreibt ein Lehrer aus Pommern: Kürzlich betrachtete ich mit der Klasse ein Getreidefeld. Die Besprechung führte zu der Frage, was uns der Wald zurzeit an Lebensmitteln biete. Zu unterrichtlichen Zwecken ließ ich daher die Kinder ein nahes Waldstückchen durchstreifen und sie zehn Minuten lang Beeren und Pilze sammeln. Vier Tage später erhielt der Gutsvorsteher von der in einer Provinzstadt weilenden Gutsherrin, Gräfin H., ein Schreiben mit dem Ersuchen, mir zu eröffnen, daß das Sammeln von Pilzen usw. unstatthaft wäre. Nur wer einen Erlaubnisschein erhalte, und Pilze im Werte von drei Mark an die Gutsküche abliefere, dürfe den Wald betreten. Das ist ein Fall. Dazu ein anderer, auch aus Pommern. Dem Gutsherrn wird berichtet, daß zwei Knaben Morcheln gesammelt haben. Er begibt sich in deren Wohnung, erteilt den Knaben eine Ohrfeige und nimmt die gesammelten Pilze mit! Zahlreich sind die Bekanntmachungen von Guts- und Forstverwaltungen, die das Sammeln von Beeren und Pilzen verbieten, und es mehren sich die Fälle, wo Gendarmen oder Forstaufseher Pilze und Beeren sammelnden Frauen und Kindern, die keinen Erlaubnisschein haben, die gesammelten Früchte wegnehmen, zertreten und die Sammler aus dem Walde jagen. Woraus zu ersehen ist, daß es nicht nur amtliche Verfügungen an die Schule tun, sondern daß eine Aufklärung, die das soziale Gewissen und das Pflichtbewußtsein der Grundherren und ihres Aufsichtspersonals schärft, ebenso nötig wäre.

## Ueberteuerte Eier.

Aus Stolp in Pommern wird der „T. R." mitgeteilt: Wegen Ueberschreitung des Höchstpreises für Eier hatte sich Frau v. Brehn aus Lojow, Frau des Kammerherrn v. Brehn, vor dem Stolper Schöffengericht zu verantworten. Sie wurde zu 300 M. Geldstrafe verurteilt. Derselben Uebertretung hatte sich Frau Majoratsbesitzer v. Puttkamer aus Glowitz schuldig gemacht, die zu 100 M. Geldstrafe verurteilt wurde.

## Neuheiten vom Büchermarkt.

**Im Unterseeboot.** Kapitänleutnant Hansen, der den britischen Dampfer „Dulwich" und die französischen „Ville de Lille" und „Dinorah" zum Sinken gebracht hat, gilt „als ein glänzendes Beispiel jenes neuen Menschentypus, den der Unterwasserkrieg hervorgebracht hat!" Seine letzte Ausfahrt ging nach dem Kanal, wo er mehrere Schiffe versenkte. „Der Nebel war so dick," berichtete er in den soeben erschienenen Heften 8/10 von „Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben", Selbsterlebnisse nach persönlichen Berichten von Inhabern des Eisernen Kreuzes 1914, bearbeitet von Generalleutnant Friedrich Freiherr von Dinklage-Campe (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57, Preis des Vierzehntageheftes 50 Pfg.), „daß ich nicht weit sehen konnte. Ich mußte für Stunden untertauchen. Ich kam in der Nähe eines kleinen englischen Schiffes herauf und gab der Mannschaft, in die Boote zu gehen. Ich torpedierte es dann. Als eine Zahl von französischen Zerstörern Jagd machte, entging ich ihnen durch Untertauchen. Am selben Abend hielt ich gegenüber von Havre die „Dulwich" an und befahl der Mannschaft 10 Minuten um in die Boote zu gehen. In weniger als 5 Minuten war sie unten. Unser Torpedo bohrte ein Loch unter den Schornstein. Am nächsten Tage gingen wir Cherbourg gegenüber in die Höhe, um uns einmal umzusehen, gerade als der französische Dampfer „Ville de Lille" aus dem Hafen heraus kam. Er glaubte augenscheinlich, es wäre ein französisches Unterseeboot, das da aus dem Wasser auftauchte, und hißte die französische Flagge, dann aber floh er, ohne auf unsere Signale zu achten. Ich sah zwei Frauen und zwei Kinder an Deck und wollte nicht ein Schiff torpedieren mit Frauen und Kindern an Bord. So machte ich also Jagd, und endlich stoppte die „Ville de Lille". Die 24 Mann, Frauen und Kinder kletterten eilig in die Boote. Ich schickte vier Mann an Bord, die Bomben in den Rumpf legten und den Dampfer zum Sinken brachten. Sie fanden einen kleinen Terrier, der zurückgelassen worden war und sich mit den Zähnen zur Wehr setzte. Aber sie brachten ihn herunter und seitdem ist er der Liebling von „U 16". Ich gab den Frauen und Kindern Tücher und Nahrung." Wohl schlägt ein jedes deutsches Herz höher, wenn fast täglich neue Mitteilungen über die Tätigkeit, die Erfolge unsrer Unterseeboote, über die Kühnheit ihrer Fahrer und Mannschaften eintreffen. Wie es aber zugeht auf solchen modernen Fahrzeugen, vor denen selbst die stärksten englischen Panzer sich in die sicheren Häfen verkriechen, das ist noch wenig bekannt unter den Binnenländern, und wir müssen dem Kapitänleutnant Klaus Hansen, Führer von „U 16" dankbar sein für die aufklärenden Mitteilungen an einen Freund, die wir aus dessen Mitteilung wieder erfahren haben. Von neuem möchten wir auf dieses Gedenkbuch der Ritter des Eisernen Kreuzes hinweisen, in welchem so viele unserer Braven ihre Erlebnisse zu Wasser, zu Lande und in den Lüften erzählen. Offiziere wie Soldaten liefern Beiträge, so daß hier in „Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben" ein Werk geschaffen wird, das nicht nur durch das Wort sondern auch das Bild zu den schönsten Erinnerungsbüchern aus Deutschlands größter Heldenzeit für alle Zeiten zu zählen ist.

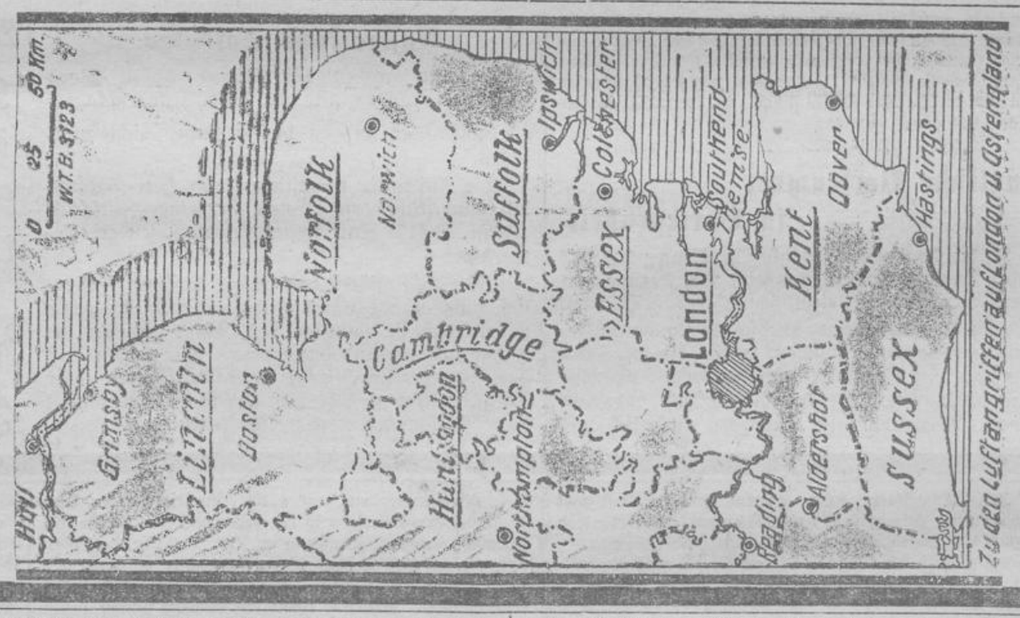
*

**Die Sorge für die Kriegsbeschädigten** steht mit obenan in der Liste der nächsten Maßnahmen für den Staatshaushalt; es handelt sich dabei nicht nur um die Erfüllung gesetzlicher Ansprüche, sondern um eine staatliche Ehrenpflicht. Der Gedanke, die Tapferen alle nach treuerfüllter Pflicht im Kampf für Kaiser und Reich vor dem Schlimmsten zu bewahren, vor dem Anrufen der öffentlichen Mildtätigkeit, entspricht durchaus unserem menschlichen und rechtlichen Empfinden. Kann aber der Staat auf die Dauer die Menge der Kriegsbeschädigten lediglich als Kriegsrentner ertragen? Liegt es nicht vielmehr im Sinne einer gesunden und zutreffenden Wirtschaftspolitik, den Kriegsbeschädigten vor allem in der Auffassung zu bestärken, daß die Militärrente nicht das Einkommen darstellt, sondern nur einen Zuschuß zu diesem? Und wird der Kriegsbeschädigte nicht um so lieber eine ihm zusagende Arbeitsgelegenheit wahrnehmen, wenn er verständig genug ist, sich zu sagen, daß die Arbeit auch vom heilserzieherischen Standpunkt die größte Wohltat ist und jedenfalls der beste Schutz vor der Grübelsucht über die Renten? Demgemäß wird natürlich auch die Frage der Arbeitsbeschaffung mit zu den sozialpolitischen Aufgaben des Staates gehören; aber der Anfang ist ja gemacht, und was die staatlich geförderte Beschäftigung in den Lazaretten bereits in dieser oder jener Ausstellung gezeigt hat, läßt uns mit Vertrauen in die Zukunft sehen und das Beste erwarten. Besonders eindringlich hat sich Reservelazarettdirektor Oberstabsarzt Dr. Neumann über diese wichtige Frage geäußert. Seine temperamentvollen Ausführungen sind unter dem Titel „Die Arbeit der Kriegsbeschädigten" in der neuesten Nummer von „Welt und Haus" erschienen (Heft 40.) Wer sich dafür interessiert, lasse sich das Heft als Probenummer direkt vom Verlag von „Welt und Haus", Leipzig, Weststraße 9, oder aus der nächsten Buchhandlung kommen. Die Zusendung erfolgt kosten- und portofrei.

*

Die soeben erschiene Nr. 17 des **„Simplicissimus"** enthält folgende Zeichnungen: „Die große Offensive" von Th. Th. Heine, „Seid umschlungen, Millionen!" von O. Lendecke, „Römische Elegie" von Blix, „Die Wahrsagerin" von Wilhelm Schulz, „Deutsches Latein" von R. Grieß, „Das russisch-japanische Bündnis" von O. Gulbransson, „Der Milchladen 1916" von E. O. Petersen, „Saure Gurken-Zeitbilder" von E. Schilling, „An der Somme" von E. Thönn, sowie eine weitere Zeichnung mit Text: „Aus dem Berliner Dichterkreise ‚Die Komischen'". Textlich ist die Nummer ausgestattet mit einer Skizze: „Eine Nacht" von Siegfried Reinke, ferner mit je einem Gedicht: „Der schlafende Saal" von Hans Leip, „Frondeure" von Ratatöskr, „Der jüngste Stern" von Wilhelm Schussen, „Aoh — die „Deutschland"!" von Emanuel und „In der englischen Barbierstube" von Edgar Steiger. Dann folgen ein Artikel: „Die Bäuche" von Peter Scher und fünf Beiträge unter „Vom Tage" und „Lieber Simplicissimus".

Der „Simplicissimus" kostet pro Nummer 30 Pfg., die Liebhaber-Ausgabe welche auf einem qualitativ ganz hervorragend schönen Papier hergestellt wird, im Halbjahresabonnement 15 Mark. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. u. Co. in München.




**Feldpost-Abonnenten!**

**Die Zusendung der „Herforder Zeitung" an die Krieger im Felde erfolgt weiter, wenn sie nicht ausdrücklich vom Auftraggeber abbestellt ist.**

**Die Geschäftsstelle.**

**Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.**

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

## Markt in Makedonien.

Ein Beauftragter des Pariser Journal hat sich in dem griechischen Teile Makedoniens herumgetrieben und dort die Lebensverhältnisse der Bevölkerung studiert. Er hat es im Fluge getan, an 750 Kilometer in wenigen Tagen und nun eine tiefbegründete Ueberzeugung davon mitgenommen, daß die Ententetruppen die Bevölkerung in keiner Weise aushungern und ausbeuten, daß im Gegenteil noch alles da sei und zu verständigen Preisen zu haben. Er vergleicht aber Pariser und makedonische Preise mit einander und findet, daß der Preis von 20 Centimes für ein Ei angemessen sei. Zumal sie in Saloniki 35 Centimes zahlen müßten. Daraus ersehen wir mit Vergnügen, das sie in Griechenland noch mehr als wir diesseits der Grenze zahlen müssen. Denn 20 Centimes sind für ein Ei in diesem Lande ungefähr das zehnfache des Normalpreises. Es wird zwar auch hier versucht, diesen Preis zu erreichen, aber mehr als 15 Centimes zahlen wir denn doch nicht, und ähnlich ist es auch mit den anderen Preisen, die der Franzose da aufzählt.

Betrachtet man die hiesigen Marktverhältnisse, so muß man allerhand Vorbegriffe kennen. Die makedonische Bevölkerung ist eine der geriebensten und handelstüchtigsten der Welt. Bezeichnend dafür ist, daß hier in der großen Stadt Prilep nur zwei jüdische Familien leben, während schon Monastir starke jüdische Bevölkerung hat und Saloniki ja fast rein jüdisch ist. Die Prileper lassen keine Handelsleute neben sich hochkommen und versuchen jetzt aus den verbündeten Heeren alles herauszuschinden, was sich denken läßt. Höchstpreise lassen sich nur für bestimmte Sachen festsetzen, und durchführen kann man sie nur in einem Lande mit strenger Polizeiverwaltung oder im feindlichen Gebiete. Beides kommt hier nicht in Frage, und so müssen wir, wenn wir nicht ebenso schlau sind wie die Eingeborenen, deren Forderungen nachgeben.

Zu den Märkten in Prilep ist die Anfuhr meist nicht sehr groß, die Bauern rings um sind arm, sie leben in Naturalwirtschaft und verzehren, was sie herstellen, selbst. Doch ihren Ueberschuß bringen sie herbei, in der Absicht, nicht nur zu verkaufen, sondern in der Kapitale selbst das zu erwerben, was die Kultur hier an den Rand gepüfft hat. Denn die Leute lockt der Schund mit einer Heftigkeit, als wären sie Kriegswucherer von Beruf. Gerade wie daheim jetzt die gesamte Kultur „verschlächtert" werden wird, so wird auch hier jede Scheußlichkeit, wenn sie nur nach etwas aussieht, von den Bauern, die für ein Ei auf einmal das Zehnfache von früher bekommen, verschlungen. Der Normalladen sieht hier aus wie auf unseren Jahrmärkten die Buden, wo man allerhand gewinnen kann, läßt man das große Rad für einen Groschen kreisen.

Aber es interessiert uns heute nicht mehr — später natürlich um so mehr —, was die Leute kaufen, als was sie verkaufen. Und wie sie es machen.

Der Markt spielt sich im Mittelpunkt der Stadt ab, um und zwischen den kleinen schmierigen Holzhäusern, wo alle Läden sind und alle Gewerbe ihren Sitz haben. Da zieht dann am Sonnabend der makedonische Bauer hin mit allen seinen Schätzen und Früchten. Wie er in seiner eigenen Ernährung bescheiden ist, so auch in der Menge seines Angebotes. Hat er glücklich einen Topf Butter aus der Schafsmilch herausgebenteilt, dann setzt er sich auf seinen Esel und reitet ab. An die Seite baumelt er einen porösen Steinkrug, das ihm das Getränk kalt bleibe, und in ein Tuch knüpft er einen Runksen Maisbrot mit einigen Zwiebeln. Um seinen Bauch schlingt er die unendlich lange rote Binde, und da hinein stopft er seinen übrigen irdischen Besitz, eine silberbeschlagene Zigarettenspitze, ein Dolchmesser und einen Leinwandbeutel mit Stotinskis. Gewöhnlich hat er auch noch einen Gurt voll Gewehrpatronen, aber ein Gewehr trägt er nur, wenn er irgend eine amtliche Eigenschaft besitzt. Die scheint jedoch leicht zu kriegen zu sein, denn eine Menge ganz gefährlich aussehender Räuberhauptleute ziehen mit vorsintflutlichen Donnerbüchsen umher und sind dann auf Befragen der Feldhüter. Da mag mancher Bock zum Gärtner gesetzt sein.

Sein Röckelein bauscht sich lustig im Winde, trabt er auf dem Esel heran, und seine Beine schlenkern, durch die Enge der Hosen noch länger aussehend, neben dem Grautier. Auf dem Kopfe trägt er ein winziges Käppchen, und die Haare sind ihm zugestutzt wie einem Minnesänger.

Hat er eine Frau, so läßt er sie vor sich herlaufen. Auch sie trägt die Erzeugnisse eigener [illegible] oder doch ihres Hühnerhofes bei sich, am liebsten auf dem Kopfe. Jetzt sind es gerade die Seidencokons oder die schon gesponnenen Fäden. Oder ein gesticktes Gewand, an dem sie ihre Geschicklichkeit durch Jahre erprobte. Nun gibt sie sie für ein Stattgeld her, denn es ist leider nicht mehr Mode und irgend ein schußliches bedrucktes Tuch löst die Herrlichkeit ab.

Der Butter-, Eier- und Stickereimarkt ist zusammen. Da hocken die Weiblein zu Füßen der Läden, in denen die Drechsler wohnen. Sie wickeln ihre Schätze aus, allerlei Gewebe, auch nur Reste alter gestickter Gewänder, wo der Stoff zerfiel, buntgestrickte Strümpfe, und vor allem viele der brettsteifen überreichen Hochzeitsschürzen.

Hier lockt es natürlich den Europäer am meisten hin, denn das sind Dinge, die wir einmal mitbringen können, die wirklich noch Eigenart haben und nicht im Warenhaus zu haben sind. Man feilscht und handelt auf beiden Seiten mit Hartnäckigkeit. Es ist gar nicht so leicht, sich auszurechnen, was 18 Grusch bedeuten, denn einmal ist der Grusch zwanzig und nicht zehn Einheiten, und auf deutsches Geld übertragen bedeutet er 16 Pfennige, also muß man schon das große Einmaleins beherrschen, will man nicht beschwindelt werden.

Meist gehen beide Teile nach geschlossenem Kauf auseinander mit dem schönen Gefühl, sich gegenseitig übers Ohr gehauen zu haben. Der Preis ist für die Leistung ja meist zu hoch, aber betrachtet man ihn unter dem Gesichtswinkel, ob man es selber dafür tun würde, so erscheint er ja subjektiv niedrig.

Geht der Entschluß nicht schnell genug, so unterstützt man ihn durch ein kräftiges Heidi, entreißt der Baba die Ware und drückt ihr die Summe gleichzeitig in die schmierige Faust. Das genügt dann meist. Doch die mißtrauischen unter den Weibern bedürfen stärkeren Zuspruchs. Sie wenden sich an alle umstehenden Zuschauer. Die müssen dann rechnen helfen und sie beruhigen, daß das Geld, was man ihr hinhält, auch wirklich den Wert hat, der behauptet ist. So verachtete neulich eine anfänglich unsere schönen eisernen Zehner.

Das alles ergibt ein ziemliches Stimmengewirr, wenn auch nicht gerade geschrieen wird. Dazwischen gackern und piepsen unglückliche Hühner, die an den Beinen zusammengebunden herumgeschleppt werden, und quält aus dem einen Laden ein Dudelsack, den sein Verfertiger gerade ausprobiert. [illegible] Ende weiter ist der große Gemüsemarkt, eine Reihe Buden, die in der Hauptsache mit Zwiebeln und Paprika gefüllt sind. Höchstens noch Salat und grüne Bohnen kommen jetzt heran, der Spinat ist schon wieder vorbei. An Obst gibt es Kirschen und kleine Aprikosen ohne Geschmack, auch Frühäpfel und Birnen. Doch sind die Preise sehr hoch, weil die Leute sich eben selbst hauptsächlich von Obst ernähren und daher kein Interesse am Verkauf haben. Für ein Oka Kirschen verlangten sie Ende Juni noch 1,50 M, für ein Huhn aber nur 1 M und eine junge schöne Gans 4 M.

Am Gemüsemarkt beginnt auch der Topfmarkt, der sich dann in den Viehmarkt fortsetzt. Viel schöne Formen sieht man bei den Tongefäßen hier nicht. Es ist immer nur die Wiederholung der griechischen Amphora. Oft haben die Dinger aber auch vier Henkel statt zwei, was ich nur als Faulheit auslegen kann, weil man so nicht so lange nach dem Griff zu suchen hat.

Auf dem Viehmarkt gibts Freitags Ziegen und Schafe, Sonnabends das andere Getier. Da stehen die urweltlichen Büffel aufgereiht, die Rinder, vom großen Zugochsen bis zur Zwergkuh, die nicht viel höher ist als ein Sechswochenkalb bei uns, mit ihrem winzigen Säugling daneben, Esel und Pferde, alle mit Fohlen, ab und an auch ein schönes Maultier. Nach einem solchem frug ich. Es sollte dreitausend Groschen kosten, aber das ist natürlich Kriegspreis.

Dafür kostete ein junger Esel auch nur zehn Mark, und die Versuchung war wirklich groß, ihn mitzunehmen. Aber was sollen wir mit solchem Dickkopf anfangen, wenn wir einmal unseren Stab weitersetzen?

Die Türken beteiligen sich am Markt nur als Vermittler und als Aufkäufer. Lediglich an einer Stelle findet man sie auch als Händler. Da scheinen sie eine Art Produktenbörse eingerichtet zu haben. Denn die Ware ist wenig zahlreich, um so mehr Leute stehen umeinander und reden, genau wie auf unseren Börsen, mit allen verfügbaren Gliedern.

Der makedonische Bauer, der zu Markte kommt, muß zwar auch etwas verzehren, aber die Kneipen hier locken wenig zu Zechgelagen. Es gibt da höchstens einen roten Wein aus Ziegenschläuchen, meist aber ist das Getränk Jogurth ich und dazu wird in den Garküchen irgend ein unendlich fettes Gericht aus Reis und Paprika und Hammelfett geschmort. Gewöhnlich verzehrt der Bauer aber, was er mitbrachte, irgendwo an einer Straßenecke.

Er ist eben zu sparsam und gönnt den anderen so wenig Verdienst wie möglich, dafür ist folgende Geschichte bezeichnend. Im Balkan ziehen Gaukler umher und lassen Affen auf langen Stangen tanzen. Einst kamen sie auch nach Prilep. Da brachte einmal einer heimlich eine Stopfnadel oben an der Spitze an. Der Affe lief gehorsam hinauf, aber oben mochte er nicht tanzen, wie man begreifen wird. Selbst Schläge brachten ihn nicht dazu, bis sein Herr den Grund erkannte. Da zog er beleidigt weiter. Seitdem aber geht im Balkan das Wort: „In Prilep tanzen die Affen nicht."

# Lieselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

9 (Nachdruck verboten.)

„Welche Gründe bewegen dich zu diesem Nein?“ fragte sie. In ihre Augen stahl sich schon wieder das lauernde Leuchten.

„Gründe? Ja, laß mich doch erst wissen, weshalb du eine mir unverständliche Forderung aufstellst.“

„Gewiß.“ Das klang kühl. Und dann sagte sie, scharf und spitz betonend: „Das „Du“ zwischen euch schickt sich nicht mehr und gibt leicht Anlaß zu Mißdeutungen.“

Heinz lachte. „Das schickt sich nicht mehr? Sydonie, inwiefern verstößt es gegen die Regeln der Schicklichkeit, wenn ich die Freundschaft zu einem Mädchen, das mit mir zusammen aufgewachsen ist, durch das zur zweiten Natur gewordene „Du“ erhärte? Und Mißdeutungen? Sie könnten nur Klatschmäulern nahe liegen. Und Klatsch ignoriert man.“

„Und dennoch muß ich meine Bitte wiederholen, Heinz.“

Er starrte trübe vor sich hin. Ein banges Schweigen ging durch den Raum. Und dann fühlte Heinz wieder die weichen, warmen Arme an seinem Halse, und dicht neben seinem Ohr schmeichelte eine süße, betörende Stimme: „Wird es dir so schwer, Liebster, deiner Sydonie eine Bitte zu erfüllen?“

„Die Erfüllung dieser Bitte ja,“ bekannte Heinz ehrlich. „Verlange alles von mir, aber bestürme mich nicht länger, ein liebes, altes, so festgeknüpftes Band der Freundschaft zu zerschneiden.“

„Du verstehst mich falsch, Heinz. Eure Freundschaft will ich keineswegs zerreißen, sie kann trotzdem bestehen bleiben.“

„Aber sie wird es nicht,“ entgegnete er bestimmt. „Lieselotte würde das „Sie“ nicht verstehen, und wenn ich ihr auch tausend Gründe für seine Berechtigung und Notwendigkeit anführte. Ein völliges Fremdwerden müßte die natürliche Folge sein.“

Sydonie beachtete kaum, was er sagte. Sie umschlang ihn nur noch fester und flüsterte: „Um unserer Liebe willen, mein Heinz. Gelten dir andere Frauen etwas, wenn du mich hast?“ Ihr Haar berührte kosend seine Schläfe. „Heinz, kannst du dich noch besinnen?“

Ja, er besann sich. Sekundenlang tobte ein wilder Kampf in ihm. Seine liebe, kleine Lieselotte sollte er verlieren? — — — Aber die Liebe forderte es. Und Liebe ist mehr als Freundschaft. Immer? — Er wurde schwankend . . . Er überlegte . . . — — — Nein, es war nichts zu überlegen. Gar nichts. — — Wie ein Rausch überkam es ihn. Er wollte tun, was Sydonie von ihm verlangte. Ihre Liebe, das Glück, sie besitzen zu dürfen, wog tausend Jugendfreundschaften auf.

Dennoch mußte er sich einen energischen Ruck geben, ehe er sprechen konnte. Aber als die letzte Auflehnung seines ganzen inneren Menschen gegen die Ungeheuerlichkeit unterdrückt war, gingen die Worte willenlos, von seiner Seele fast kaum noch geahnt oder empfunden, über seine Lippen.

„Es sei,“ sagte er nur.

Langsam lösten sich die Arme Sydoniens von seinem Nacken. Ein triumphierender Blitz der Genugtuung leuchtete einen Augenblick in ihren Augen auf. Aber über ihre Lippen kam kein Wort des Dankes für das Opfer, das Heinz in dieser Stunde gebracht hatte. Wozu auch? Der verfolgte Zweck war erreicht. Sie wußte, wie weit die Gewalt ging, die sie über ihn besaß. Und die ging weit . . . Er war ganz in die Maschen des Netzes verstrickt, das seine Leidenschaft knüpfte.

Er sah nichts von dem Triumph in ihren Zügen. Es war ihm nur plötzlich, als wenn nach seinen Worten etwas in ihm gestorben sei. Und über diesem Gefühl, das so eisig, so grausam rücksichtslos zupackte, ihm fast einen körperlichen Schmerz verursachte, versank alles andere.

Sydonie ließ ihm keine Zeit, dem länger nachzuhängen. Sie plauderte in ihrer leichten Art bereits von etwas ganz anderem, fragte nach allem möglichen, hatte mancherlei kleine Wünsche in bezug auf ihre Hochzeit und bat ihn schließlich, sie noch ein Stückchen durch den Park führen zu wollen.

Arm in Arm schritten sie auf den feuchten Wegen dahin. Heinz hoffte im stillen, daß Sydonie den Wunsch aussprechen würde, die Ruhestätte seines Vaters zu besuchen. Da sie es nicht tat, bat er sie endlich darum, mit ihm nach dem Erbbegräbnis zu gehen.

„Es würde heute zu spät werden,“ sagte sie. „Wir müssen wohl umkehren, damit wir uns zur Abreise rüsten können.“

Heinz entgegnete nichts, obwohl er wußte, daß noch genügend Zeit zur Ausführung des Besuches vorhanden war. Eine leise Enttäuschung stieg in ihm auf und teilte sich seinem Wesen mit. Er sprach auf dem Rückweg zum Herrenhause kaum noch.

Man nahm Abschied. Sydonie laut, vielsprechend. Häufig quoll ein helles Lachen aus ihrem Munde, das selten begründet war. Heinz gab sich still und ruhig.

Tante Malve versicherte Frau Elmsingen vor dem Aufsteigen gerade noch einmal, wie sehr sie der Besuch gefreut habe, — als Inspektor Zeisewitz auf den Hof sprengte. Er stieg bei den Ställen vom Pferde und eilte auf Heinz zu. Beim Näherkommen bemerkte man in seinen Zügen eine hohe Erregung. Der Klemmer saß schief, und das Gesicht war gerötet.

Mit fliegendem Atem und sich überstürzenden Worten, lebhaft gestikulierend, berichtete er das Unglück, von dem Wiegandt schon Lieselotte erzählt hatte.

„Beide Pferde und die Maschine, sagen Sie?“ fragte Heinz erschrocken. „Aber wie konnte denn das nur geschehen? Die Geschichte fängt gut an, das muß ich sagen.“

Sydonie hatte, in die Polster des Mietswagens zurückgelehnt, der Erzählung des Inspektors gelauscht und sein hübsches, frisches Gesicht mit Interesse gemustert. Auch die elegante Kleidung und die weltmännischen Formen gefielen ihr. Als er sie ansah, lächelte sie gönnerhaft. Den Unmut, der Heinz im Gesicht stand, beachtete sie nicht.

„Wir sprechen nachher noch darüber, Zeisewitz,“ verabschiedete er den Inspektor und fuhr, zu Sydonie gewandt, fort: „Ein schöner Schade und ein böses Omen für den Anfang.“

Sie wollte beides nicht Wort haben und meinte lachend: „Ach, Heinz, was liegt an zwei Gäulen und einer erbärmlichen Maschine! Hin ist hin! Nun kaufst du eben zwei neue Pferde, und die Maschine ist doch auch nicht unersetzbar. Was ließe sich überhaupt auf der Welt nicht ersetzen? — Komm, Tante Elmsingen, wir müssen fort.“

Heinz preßte die Lippen aufeinander und entgegnete nichts.

Tante Malve schüttelte diskret den Kopf.

„Auf Wiedersehen, Heinz!“ rief Sydonie noch, als die Pferde schon anzogen.

Er nickte und winkte mit der Hand.

„Was ließe sich überhaupt auf der Welt nicht ersetzen!“

Mit diesem Gedanken ging Heinz ins Haus. Ja, was denn?

Freundschaft tauschte man gegen Liebe ein. Für die geräderten Pferde kaufte man zwei neue und eine andere Maschine bekam man auch.

Er lächelte bitter und gereizt.

Was ließe sich nicht ersetzen!

## 5. Kapitel.

Als Heinz am nächsten Morgen von einem unruhigen Schlaf erwachte, kamen ihm die Erlebnisse des gestrigen Tages langsam in die Erinnerung zurück. Am schärfsten und rücksichtslosesten drängte sich sein Versprechen durch die bunte Reihe der Ereignisse, schob alles beiseite und stellte sich mit mahnendem, starrem Blick vornan auf den ersten Platz.

Dies Versprechen!

War er denn bei Sinnen gewesen, als er es seiner Braut gab? Das Ganze erschien ihm heute, bei ruhiger, unbeeinflußter Ueberlegung, als eine groteske Lächerlichkeit, die nicht im Ernst aufrechtzuerhalten war.

Dann aber brach er sein Wort, wenn es ihm auch nur die Leidenschaft einer schwachen Stunde abgerungen hatte.

Was tun!

Unter dem Suchen nach einem Ausweg verging ihm der Tag. Ein endlos erscheinender, grauer Tag. Nirgends litt es ihn. Ruhelos durchwanderte er Schloß und Park. Stundenlang trieb ihn der Zwiespalt in seiner Seele durch die Felder. Müde und elend zerschlagen kehrte er am späten Abend heim. Die halbe Nacht durchgrübelte er, den Kopf in beide Hände gestützt.

Ein dunkles, unklares Gefühl schlich sich in seine Seele. Er wußte nicht, woher es kam und warum es kam. Aber es war da: Lieselottens Freundschaft konnte ihm nichts ersetzen. Nichts! Und zur leisen Scham kam eine tiefe, bittere Reue über sein leichtfertiges Versprechen.

Dennoch entschloß er sich in vorgerückter Nachtstunde, die peinliche Angelegenheit am nächsten Tage so wie sein Wort ihn band, zu erledigen. Er sah als Mann keinen anderen Ausweg, obwohl er als Mensch bis zuletzt nach einem solchen gesucht hatte. —

Fast zur selben Stunde, in der Heinz zu einer Klarheit gekommen war, hatten auch in Lieselottens Seele wogende Kämpfe ihr Ende gefunden. Nach der Begegnung mit Sydonie hatte sie zuerst nur die immerwährende Lüge gesehen und nichts gefunden, was sie davon befreien konnte. Aber ihre ganze ehrliche Natur bäumte sich dagegen auf und zwang sie zur Wahrheit. Mit Entsetzen dachte sie an Heinzens bevorstehende Hochzeit, zu der sie eingeladen werden sollte. Seelische Erschütterungen waren dabei unausbleiblich. Vielleicht kam Heinz auch bald wieder, um sie mit nach Lindeneck hinüberzunehmen, wo sie dann wohl ähnlichen peinlichen Szenen ausgesetzt war, wie bei ihrem ersten Dortsein. Und schließlich der spätere dauernde Verkehr zwischen Lindeneck und Driebusch!

Nein, sie würde das alles nicht ertragen. Darum Befreiung davon auf alle Fälle! Und da sah sie nur einen Weg: Sie mußte zwischen sich und Heinz einen bleibenden Wall errichten. Der erste Gedanke daran ließ sie erzittern und goß ihr tiefe Wehmut in die Seele. Aber je länger sie ihn erwog desto mehr erkannte sie darin die einzige Lösung — wenngleich sie sich nicht verhehlte, daß der befreiende Schritt selbst eine Lüge bedeutete. Immerhin! Lieber diese einmalige letzte Unwahrheit, als ein ganzes Leben voller Verstellung.

Ja, er sollte von diesem letzten Zusammensein nichts weiter mit hinwegnehmen, als die eine Erkenntnis: Nun fließt zwischen uns der breite Strom des Fremdseins, über dessen graue Fluten keine Zeit eine Brücke schlagen wird. — Nur fest sein bei diesem Scheiden. Nur fest, ganz fest!

Und als sie wußte, was sie wollte, sehnte sie sein Kommen herbei, — damit erst alles vorüber sein möchte. — — —

Dennoch erschrak sie, als Heinz am nächsten Vormittage in der zehnten Stunde in den Hof ritt und vor dem Herrenhause aus dem Sattel stieg. Sie war gerade in der Küche und zuckerte Erdbeeren für den Mittagstisch ein. Als Heinz über den Flur schritt, band sie die weiße Wirtschaftsschürze ab und trat in die offenstehende Küchentür.

Sie erschrak, als sie in sein bleiches, übernächtigtes Gesicht sah. — War dies das Glück? —

Er hatte sie noch nicht bemerkt und blickte sich scheu um, als sie seinen Namen in Verbindung mit einem Gutenmorgengruße nannte.

Ein wildes, wehes Gefühl durchzuckte ihn, daß es von heute ab mit der Freundschaft ein Ende haben solle. Und derselbe Schmerz bohrte an ihrer Seele.

Wie sollte er es ihr nur sagen, — wie sie sich ihm eröffnen?

„Nur nicht gleich!“ dachten beide. Und das „Wann“ erwogen sie mit quälender Ungewißheit.

Es kam eher, als sie es glaubten. — —

Heinz erwiderte ihren Gruß und zwang sich zu einem Lächeln, das harmlos sein sollte. Aber seine Züge erschienen unter dem Druck der Seele verzerrt.

„Wunderst du dich nicht, daß ich schon zu so früher Stunde in Driebusch bin?“ fragte er endlich.

Sie fand trotz allem ein Scherzwort. „Eigentlich ja, Heinz. Ich bin erstaunt, daß du schon so früh aus den Federn bist. In Lindeneck geht die Sonne gewöhnlich später auf, als in Driebusch.“

„Sie ist so vollkommen ahnungslos,“ dachte er, „wie soll ich ihr das Ungeheuerliche nur sagen?“ Dann meinte er:

„Manchmal hat man seine Gründe, früh aufzustehen. Hast du einen Augenblick Zeit für mich?“

Sie sah ihn erstaunt an. Kam er schon wieder um sie nach Lindeneck zu holen? Sie vermutete es und beschloß, es dazu nicht mehr kommen zu lassen. Wie hilfesuchend wanderten ihre Blicke durch den Flur, ehe sie reden konnte. Die lachende Frühlingssonne schickte ein paar verlorene Strahlen durch das dichte Blättergewirr des wilden Weins vor den Fenstern. Sie rannen wie flüssiges Gold über die bunten Fliesen und zeichneten an der gegenüberliegenden Wand scharfbeschattete Ringe. Lieselottens Augen sogen sich förmlich fest an ihrem hellen Schein und sahen nur ihn. Nach einem tiefen Aufatmen sagte sie endlich schroff, so schroff, wie sie in ihrem ganzen Leben noch nicht zu Heinz gesprochen, und die Stirn leicht runzelnd:

„Eigentlich habe ich keine Zeit. Ich bin gerade beim Einzuckern von Erdbeeren, habe auch noch so viel anderes zu tun.“

„Wir werden die Angelegenheit, die mich herführt, in wenigen Minuten erledigt haben. Dann gehe ich sofort. Wollen wir nicht in ein Zimmer treten?“

Sie schritt ihm voraus, öffnete die erste beste Tür, ohne zu überlegen, und trat hinter ihm in das kleine Gemach, — das Zimmer, in dem sie einst als Kinder bei schlechtem Wetter und im Winter gespielt hatten.

„Nein, hier nicht,“ sagte sie angstvoll, während ihr Auge durch den Raum schweifte, und wollte zurück.

„Das ist ja ganz egal, wo wir sind.“

Da kam es wie ein Trotz über sie, wie ein wilder, wilder Trotz. „Du hast recht, es ist ja ganz egal,“ murmelte sie wie abwesend und lehnte sich, die Lippen fest zusammenpressend, gegen das Fenster.

Heinz schloß die Tür und schritt, ohne zu sprechen ein paarmal auf und ab. Dabei musterten seine Blicke jeden Gegenstand im Zimmer. Dort stand der kleine Spieltisch, dort ein bunter Reifen. — — — In einem Regal lagen Bilder- und Märchenbücher aufgeschichtet. An den Wänden hingen ein paar Netze mit Bällen und einzelne Bleistiftzeichnungen, die er einst als Knabe für sie angefertigt hatte. . . .

Alles noch so, wie früher. Gerade so, als wenn sie wie an einem Regentage in dies Zimmer geeilt waren, um bei harmlosem Spiel frohe Stunden zu verleben. Es war Heinz, als wenn nur ein Gestern zwischen jenen Tagen und dem Heute läge, als wenn sie noch die lustigen, fröhlichen Kinder wären. Ein wunderliches Gefühl überkam ihn, ein wehes, bitteres Empfinden schnürte ihm die Kehle zusammen . . . . Hier, in diesem trauten Raum, sollten sich ihre Wege voneinander lösen? . . . . Hier wollte er sie verletzen? . . . . O, das war ja eine Ironie, wie sie grausamer nicht gedacht werden konnte!

Nein, hier vermochte er es nicht!

Und als Lieselotte noch immer am Fenster stand, wartend, daß er endlich beginnen sollte, bat er: „Wir wollen doch lieber in ein anderes Zimmer oder in den Park gehen.“

„Wozu, Heinz? Du wolltest es ja vorhin nicht, weshalb nun mit einem Male? Es ist ja ganz egal, wo wir sind.“

Sie sprach in einem kühlen, gleichgültigen Ton zu ihm und mußte doch ihre ganze Willenskraft zusammenraffen.

Hinab drängte sie alle Erinnerungen mit Gewalt, hinab auf den Grund der Seele. Und als Heinz noch immer nicht sprach, sagte sie beinahe unwirsch:

„Nun, bitte, was soll's? Ich habe wirklich heute nicht viel Zeit! Soll ich etwa wieder mit nach Lindeneck kommen? . . . . Aber das würde ich nicht tun.“

Er sah sie erschrocken und verständnislos an.

„Was soll das, Lieselotte? Du sprichst heute zu mir, wie zu einem Fremden, und ich verstehe dich nicht . . . . Ich kam nicht um dieser Bitte willen, beruhige dich darüber. Aber gesetzt, ich stände deshalb vor dir, warum wolltest du mir meine Bitte nicht erfüllen?“

Sie klammerte beide Hände fest an das Fensterbrett, atmete schwer und hastig und neigte sich weit nach vorn über, ihre Augen auf den Boden heftend, um ihn nicht ansehen zu müssen. Langsam, jedes Wort betonend, sagte sie dann:

„Weil ich nicht will.“

„Weil du nicht willst?“

„Nein! Weil ich nicht will! Ich will überhaupt nicht mehr nach Lindeneck kommen, nie wieder.“

Ein banges, peinliches Schweigen zog durch den lieben, altvertrauten Raum. Gerade sowie einst, wenn Lieselotte bei einem Spiel ihren Trotzkopf aufgesetzt und ihr „Ich will nicht!“ gesagt hatte.

Heinz konnte sich für sein Vorhaben keine bessere Situation wünschen. Dennoch schwieg er. Er grübelte jetzt nur, was sie zu ihrer Weigerung veranlassen könne. Aber er wußte nichts. So fragte er denn endlich mit einer Stimme, die ihm tot und klanglos schien: „Warum willst du nicht, Lieselotte?“

Sie lenkte ein.

„Ich will nicht“ war vielleicht nicht ganz richtig gesagt. „Ich kann nicht“ ist besser. Meine Zeit ist zu knapp, um alle Nasenlang nach Lindeneck hinüberzulaufen. Ich werde hier gebraucht. Der Vater vermißt mich. Was kann ich dir überhaupt sein? Du hast Tante Malve drüben, die dich in jedem Fall besser beraten wird, als ich es je tun könnte. Und wenn ich eine Meinung sagen soll, falle ich in dumme Ohnmachten, wie vorgestern. Aber noch mehr! Ich habe gestern darüber nachgedacht, daß in unserem alten Verhältnis eine Aenderung eintreten muß. Du willst dich bald verheiraten. Da ist es an der Zeit, die alte Vertrautheit aufhören zu lassen. Was soll deine Braut davon denken, wenn wir uns noch immer „Du“ nennen? Wir sind ja keine Kinder mehr. Andere Zeiten, andere Sitten! Und es ist recht so. Darum, laß uns von — heute — ab — — — „Sie“ zueinander sagen“ . . .

Gott sei Dank! Nun war das schreckliche Wort über ihre Lippen. Sie wußte nicht, wie sie es möglich gemacht hatte. Immer noch starrte sie wie gebannt auf den Boden, der sich langsam im Kreise zu drehen begann. Sie wartete gespannt auf Heinzens Entgegnung!

Der stand starr. — Was er hatte tun wollen, hatte sie schon getan. Aber er wußte nicht, weshalb sie es getan. Und je länger er darüber nachdachte, desto mehr verwirrten sich seine Gedanken.

Er vergaß ganz, weshalb er eigentlich gekommen war, dachte nicht mehr an seinen mühsam erkämpften Entschluß, sondern empfand nur das Bestreben, dieses „Sie“ zu verhindern. Und anstatt froh zu sein, daß sie es ihm so leicht machte, sein Wort einzulösen, begann er, mit überzeugenden warmen Worten auf sie einzureden, es beim alten Verhältnis zu belassen. Das war keine Unehrlichkeit von ihm, keine Bemäntelung seiner eigenen Absicht, sondern floß durchaus überzeugt von den Lippen, weil ihm in diesen Minuten klar zum Bewußtsein kam, daß er die Gefährtin seiner Jugend nicht verlieren dürfe.

Aber Lieselotte blieb fest.

„Nein, Heinz — Sie erreichen nichts!“

Er fuhr zurück, als wenn er einen Schlag ins Gesicht erhalten hätte. Also sie wandte das Wort schon an, scheinbar, ohne sich dazu zwingen zu müssen, als ob es ihr bereits ganz geläufig wäre.

Ein wilder Trotz kam über ihn. Er verbeugte sich kühl und formell. Seine Worte klangen hart und scharf.

„Gut, mein gnädiges Fräulein, ich nehme Ihren Vorschlag an. Es sei, wie Sie wünschen.“

Und dann hätte er auflachen können.

Spielten sie denn Komödie miteinander?

War es denn möglich? „Fräulein?“ und „Sie?“

Aber hatte er nicht dasselbe gewollt? Und nun tat er empört, weil sie ihm zuvorkam?

Ja, er glaubte ein Recht dazu zu haben. Er hätte seine Handlungsweise begründen können. Er würde warm und bedauernd ihre Verzeihung erfleht haben. Aber sie hatte gar keinen Grund für ihr Tun.

Und ihr kam alles so gleichgültig und kalt vor Herzen, ohne auch nur ein Fünklein Bedauern. Er hatte gewiß nie daran gedacht, einen Bruch herbeizuführen. Seine Absicht war nur gewesen, ihre Freundschaft eine äußere Schranke zu ziehen. Aber Lieselotte zerriß das alte Band mit seinem einzigen unbarmherzigen Ruck. Sie wollte nie wieder nach Lindeneck kommen.

Ja, Heinz war empört! — Und doch! er konnte so nicht gehen . . . Es schnitt ihm ins Herz, daß nun alles mit einem Male zu Ende sein sollte. Er wollte sie nicht verlieren und unternahm einen letzten Versuch, sie umzustimmen. Viel zu ehrlich, um nicht ganz offen zu sein, bekannte er den eigentlichen Zweck seines Kommens.

„So?“ sagte sie jetzt und richtete ihre Augen mit dem Ausdruck tiefer Trauer und dennoch leiser Genugtuung auf sein Gesicht. Dann lächelte sie müde. „Und doch versuchten Sie mich wankend zu machen? — Heinz, wozu das alles, wozu alle Reden! Wir wollen zu einem Ende kommen.“

Er winkte abwehrend mit der Hand und trat näher zu ihr heran. „Lieselotte, es war ja nicht mein Wunsch, sondern der meiner Braut. In einer schwachen Stunde ließ ich mir ein Versprechen abschmeicheln, das ich bei ruhiger Ueberlegung zu erfüllen für unmöglich hielt. Dennoch wollte ich mein Wort einlösen. Bei Gott, es hat mich einen heißen Kampf gekostet, ehe ich mich zu dem schweren Gang nach Driebusch entschloß. Nun kamst du mir zuvor. Leichten Herzens scheinbar, und ohne Grund willst du mit einem Schlage alles, was uns verbindet, vernichten. Lieselotte, das wollte ich nicht. Und auch du mußt dich besinnen. Laß uns „Sie“ nennen, aber nicht weiter! Nimmer darf unsere alte Freundschaft zerreißen; denn das wäre unbarmherzig und grausam.“

Er streckte ihr seine Hand hin. „Auf alte, gute Kameradschaft und Nachbarschaft, Lieselotte, schlag ein.“ Bittend suchte er ihr Auge.

Aber sie wich seinem Blick aus, schien auch die dargebotene Hand zu übersehen und schüttelte nur den Kopf.

Heinz ließ die Hand sinken. Er seufzte schmerzlich auf, daß ihm diese Stunde die Gefährtin seiner Jugend nahm.

„So willst du nicht?“

Sie hätte aufschreien können über diese Qual, die ihre Seele bis in die innersten Tiefen verwundete, sie hätte sich weinend an seine Brust werfen mögen, um ihm alles zu gestehen: ihre Liebe und ihr Leid. Denn beides wies ihr dies Scheiden mit doppelter Schärfe.

Aber es verlangte gerade in seiner Bitternis auch nach einem Ende. Darum hatte sie auf seine Frage nur ein rundes Nein.

Sie legte beide Hände auf den Rücken und sah ihm fest in das Gesicht. „Heinz, quälen Sie mich nicht . . .“

Dann wandte sie sich ab. . . .

Heinz zuckte zusammen. Er griff nach seinem Hut, umfaßte ihre ganze Gestalt mit einem einzigen tieftraurigen Blick und sagte gepreßt:

„Sie wünschen es, Lieselotte. — Ich gehe. — Aber die unbeantwortete Frage nach dem Warum begleitet mich. Mögen Sie nie bereuen, was diese schwache Stunde brachte. Lieselotte — leb wohl!“

Er vermochte es nicht, mit dem kalten „Sie“ von ihr zu scheiden. Noch einmal war ihm das traute „Du“ über die Lippen geschlüpft.

Lieselotte entgegnete nichts mehr. Sie atmete auf wie eine Erlöste, als er die Tür leise hinter sich ins Schloß gezogen hatte und starrte mit brennenden Augen nach der Stelle, wo er eben noch gestanden. Wie geistesabwesend ging sie einige Male vom Fenster zur Tür und wieder zurück und lauschte mit verhaltenem Atem auf einen schwächer und schwächer werdenden Hufschlag.

Nun erstarb er . . .

Sie wußte selbst nicht mehr, was in ihr vorging. Sie wollte auch nicht mehr denken. Mechanisch trat sie zu einem Bücherregal und blätterte in Märchen- und Bilderbüchern. Plötzlich starrte sie wie gebannt auf eine ungelenke Kinderhandschrift, in der ein paar Zeilen auf das Titelblatt des Buches gekritzelt waren. Das hatte Heinz geschrieben. Wie im Traum las sie:

„Wenn ich einmal groß bin, wird Lieselotte meine Frau. Und wenn sie ein anderer will, den schlag ich tot.“ . . . . .

Ihr Auge flog zweimal, dreimal über die krausen Schriftzüge. Sie lächelte müde und klappte das Buch zu.

## Bekanntmachung.

**wegen Beschädigung der Telegraphenanlagen.**

Die Reichs-Telegraphenlinien sind häufig vorsätzlichen und fahrlässigen Beschädigungen und Störungen, namentlich durch Zertrümmern der Isolatoren mittelst Steinwürfe, durch Unvorsichtigkeit beim Baumfällen, durch Hineinwerfen von Drahtresten, Holzstücken usw. ausgesetzt. Da hierdurch die Benutzung der öffentlichen Telegraphenanlagen verhindert oder gefährdet wird, so sind dergleichen Handlungen in dem Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich mit Strafen bedroht. Daneben werden die durch die Wiederherstellung der Telegraphenanlagen usw. entstehenden Kosten von dem Schuldigen eingezogen.

Die gesetzlichen Bestimmungen lauten:

§ 317.

Wer vorsätzlich und rechtswidrig den Betrieb einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage dadurch verhindert oder gefährdet, daß er Teile oder Zubehörungen derselben beschädigt oder Veränderungen daran vornimmt, wird mit Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren bestraft.

§ 318.

Wer fahrlässigerweise durch eine der vorbezeichneten Handlungen den Betrieb einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage verhindert oder gefährdet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu neunhundert Mark bestraft ff.

§ 318 a.

pp. Unter Telegraphenanlagen im Sinne der §§ 317 und 318 sind Fernsprechanlagen mitbegriffen.

---

Im übrigen gewährt die Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung demjenigen, welcher die Täter vorsätzlicher oder fahrlässiger Beschädigungen von Telegraphenanlagen derartig zur Anzeige bringt, daß sie zum Ersatz des Schadens herangezogen und zur Bestrafung gebracht werden können, **Belohnungen** bis zur Höhe von **fünfzehn Mark** in jedem einzelnen Falle.

Diese Belohnungen werden aber auch dann bewilligt, wenn die Schuldigen wegen ihres jugendlichen Alters oder wegen sonstiger **persönlicher** Gründe nicht haben bestraft oder zum Ersatz herangezogen werden können, oder wenn die Beschädigungen noch nicht wirklich ausgeführt, sondern durch rechtzeitiges Einschreiten der zu belohnenden Person verhindert worden sind, der an den Telegraphenanlagen verübte Unfug aber soweit feststeht, daß der Schuldige bestraft werden kann. Falls Jemand beabsichtigt, in der Nähe von Reichs-Telegraphenanlagen Bäume zu fällen, welche diese Anlagen beim Niederfallen gefährden können, so ist dies der nächstgelegenen Postanstalt mündlich oder schriftlich oder auch durch einen Angestellten der Post- und Telegraphenverwaltung (Landbriefträger, Postboten usw.) so früh mitzuteilen, daß ein Beamter zur Bewachung und zum Schutze der Telegraphenlinie noch rechtzeitig abgeordnet werden kann. Eine solche vorherige Anzeige liegt im eigenen Interesse der Baumbesitzer usw., weil sie dann, wenn die Reichs-Telegraphenverwaltung die erforderlichen Schutzvorrichtungen selbst treffen kann, vor den strafrechtlichen Folgen bewahrt bleiben.

Während der Dauer des **Krieges besitzen die Telegraphen- und Fernsprechleitungen** eine **erhöhte Wichtigkeit**, da durch ihr Versagen wichtige vaterländische Interessen geschädigt werden können. Es liegt daher im allgemeinen Interesse, alles zu verhüten, was zu einer Störung Anlaß geben kann. Dahin gehören in der Nähe der Telegraphenleitungen: das Steigenlassen von Papierdrachen, das Spielen mit sogen. Schleudern und das Werfen mit Steinen. Ueber etwa eingetretene Störungen (insbesondere das Reißen von Drähten) ist schleunigst der nächsten Telegraphenanstalt Mitteilung zu machen.

Minden, den 2. Mai 1916.

**Kaiserliche Ober-Postdirektion.**

## Bekanntmachung.

Der Verkauf von Fleischkonserven und Fleischwaren erfolgt in Zukunft nach den Nummern der Fleischkarte und zwar:

**Am Donnerstag, den 3. August**

a. d. Inhab. der Fleischkartennummern 1—1400 von 8—12½ Uhr vorm.
a. d. Inhab. der Fleischkartennummern 1401—2800 von 3—7½ Uhr nachm.

**Am Montag, den 7. August**

a. d. Inhab. der Fleischkartennummern 2801—4500 von 8—12½ Uhr vorm.
a. d. Inhab. der Fleischkartennummern 4501—5700 von 3—7½ Uhr nachm.

**Am Donnerstag, den 10. August**

a. d. Inhab. der Fleischkartennummern 5701—6600 von 8—12½ Uhr vorm.
a. d. Inhab. der Fleischkartennummern 6601—8000 von 3—7½ Uhr nachm.

**Am Montag, den 14. August**

a. d. Inhab. der Fleischkartennummern 8001—8900 von 8—12½ Uhr vorm.
a. d. Inhab. der Fleischkartenummern über 8900 von 3—7½ Uhr nachm.

Der Verkauf von Wurst und den übrigen Waren findet in der bisherigen Weise auch ferner statt.

Herford, den 31. Juli 1916.

**Der Magistrat.**


**Pack-Papier**

in Rollen, 125 cm breit, zu verkaufen.

**Herforder Zeitung für Stadt u. Land.**

Zum **sofortigen oder späteren Eintritt** suchen wir für

**Geschoßpreßwerk**

und

**Geschoßdreherei**

**kräftige Arbeiter** und **gute Dreher** gegen hohen Akkordverdienst. Unterkunft und Beköstigung billigst in unserem Logierhause.

**Stahlwerk Osnabrück.**

**100 tüchtige**



**Arbeiter**

bei hohem Lohn sofort nach Bahnhof Hamm i. W. geschut.

Meldungen daselbst bei Bauführer **Lindemann.**

**Tüchtige Vorarbeiter**

für Metalldreherei und Apparatebau und

**mehrere Schlosser**

für feinere Arbeiten sofort gesucht.

Meldung beim Torwart Mallinckrodtstraße 415.

**Dortmunder Union, Dortmund,**

**Abt. Unterwasserschneiden.**

Lichtspielhaus

**„Wittekind."**

Sonnabend | Sonntag | Montag

Vollständig neuer vorzüglicher Spielsplan!

**3 unübertroffene Schlager**

**Der Felsen der Adler**

Grosses Sensations-Detektiv-Drama in 4 Akten.

**Der Felsen der Adler!** eine Riesensensation

**Der Felsen der Adler!** eine Sehenswürdigkeit!

**Der Felsen der Adler!** wird nur am 5. 6. 7. August gespielt!

**Der Felsen der Adler** wird nur in den Wittekind-Lichtspielen gezeigt!

**Eine von den Vielen!**

Filmdrama in 3 Akten.

Ein prächtiger **Schwedischer Kunstfilm**, über dessen Vorzüglichkeit sich jedes weitere Wort erübrigt.

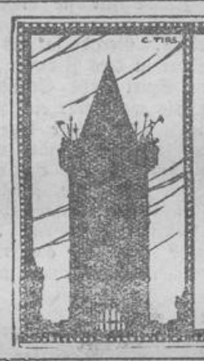
**Jung muß man sein!**

Lustspiel in 3 Akten.

In der Hauptrolle: die unverwüstliche **Anna Müller-Lincke.**

Voranzeige:

**Das fünfte Abenteuer des Meister-Detektivs Deebs.**



**DER TÜRMER**

**KRIEGSAUSGABE**

HERAUSGEBER: J. E. FREIHERR v. GROTTHUSS

Vierteljährlich 6 Hefte mit Kunstbeilagen Mk. 4.50

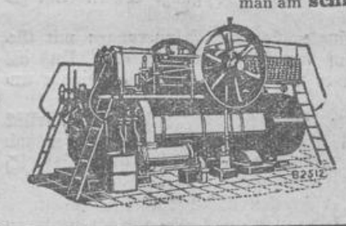
**PROBEHEFT** durch die Buchhandlungen und vom Türmer Verlag

GREINER & PFEIFFER, STUTTGART



**Rasche Hilfe — Doppelte Hilfe!**

Fehlende oder nicht ausreichende Betriebskraft behebt man am **schnellsten** und **zweckmäßigsten** durch



**LANZ-LOKOMOBILEN**

Heißdampf mit Ventilsteuerung „System Lentz"

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

1,20 M. pro Monat

kostet ein Probe-Abonnement auf die

**Kriegsnummern der Lustigen Blätter**

die mit den herrlichen Gedichten von Rudolf Presber und den patriotischen Buntbildern von E. Hellemann, F. Jüttner, Walter Trier, W. A. Wellner ein ungeheures Augenblicks-Interesse erregen, aber auch für jeden Deutschen dauernden Wert besitzen als

**bleibendes Kulturdokument aus großer Zeit**

Man abonniert in jeder Buchhandlung und bei allen Postanstalten

Verlag der Lustigen Blätter, Berlin SW. 68

Wir haben schönes

**Buchen-Brennholz**

preiswert abzugeben. Bei Bestellung von einem Fuder an liefern wir durch eigenes Gespann frei Haus.

**König & Böschke,**

(Alleininhaber Joseph Böschke)

Fernruf 314.


**Einige zweijährig „Freiwillige" des Jahrgangs 1896 und jünger,**

die nicht kriegsverwendungsfähig sind, zu sofort gesucht.

Bewerber wollen Gesuch mit Zeugnissen und Lebenslauf einsenden.

Detmold, den 4. August 1916.

**Königliches Bezirkskommando.**


# Für unsere verehrlichen Leser!

Vielfachen Anregungen entsprechend, haben wir uns entschlossen, die amtlichen Berichte der Obersten Heeresleitungen und Marineverwaltungen sowie die wichtigsten sonstigen Nachrichten über den Krieg unter dem Titel

Der **II. Band** ist erschienen.

## W. T. B.-Telegramme,

in handlicher Buchform gesammelt, herauszugeben.

:: Der zweite Band, 256 Druckseiten, umfassend die Zeit vom 12. Juni 1915 bis 9. September 1915, ist erschienen. ::

Der Preis ist sehr niedrig, und zwar auf nur **50 Pfg.** festgesetzt, nach auswärts auf 60 Pfg. portofrei bei vorheriger Einsendung des Betrages. — Das Werk, von dem der letzte Band sofort nach Beendigung des Weltkrieges erscheinen wird, stellt die wahrheitsgetreueste Geschichte des Weltkrieges 1914/15 dar.

Zu haben, soweit der Vorrat reicht, **in unserer Geschäftsstelle, Rennstrasse 29/31.**

Der **II. Band** ist erschienen.

Fernsprecher 83.

**Verlag der „Herforder Zeitung für Stadt u. Land".**

Fernsprecher 83